



Die Campus-Zeitung der Universität Zürich

Surfen ohne Hindernisse

Die Fachstelle Studium und Behinderung leistet Unterstützung bei der Entwicklung barrierefreier Websites.

Aktuell, Seite 7

Doktorat im Wandel

Prorektor Michael Schaepman und Claudine Leysinger vom Graduate Campus diskutieren die neuen Empfehlungen zur Doktoratsstufe.

Debatte, Seite 8 und 9

Was gute Lehre ausmacht

Verrückte Ideen ernst nehmen, das ist einer der Grundsätze des Lehrpreisträgers Chatchavan Wacharamanotham.

Im Rampenlicht, Seite 15

Seitenwechsel

Marianne Fassbind, die langjährig als TV-Wirtschaftsjournalistin tätig war, hat ins Beratungsbusiness gewechselt.

Meine Alma Mater, Seite 17



Bild: Frank Bröderli

Eine kleine Portion Prüfungsangst ist durchaus nützlich, zuviel Angst hingegen blockiert.

Nervenflattern vor der Prüfung

Prüfungsängste können ganz schön quälend sein. Was sich dagegen tun lässt.

Fabio Schönholzer

Tagelang – nein, wochenlang – wälzt man sich als Studierender durch Stapel an Fachliteratur, vernachlässigt Freunde, Familie und aktuelle TV-Serien-Highlights oder lässt auch die eine oder andere Fete sausen: Es ist Prüfungszeit. Doch im entscheidenden Moment, auf den man sich doch so lange vorbereitet hat, versagen plötzlich die Nerven: Habe ich genug gelernt? Bringe ich mein Wissen auch richtig aufs Papier? Und was, wenn ich plötzlich den ganzen Stoff vergesse?

Prüfungsangst ist das Fokusthema dieser Ausgabe. Es treibt viele Studierende um. Die Nervosität lässt die Gedanken kreisen, verunsichert und wirkt sich auf Leib und Seele aus: Schweissausbrüche, Unruhezustände, Müdigkeit und Magenbeschwerden sind beim Nervenflattern vor den Prüfungen keine Seltenheit. Besonders problematisch

wird die Angst aber, wenn sie das Lernen und die Prüfungen behindert oder gar zu Blackouts führt. Spätestens dann ist eine professionelle Beratung sinnvoll.

Diese Unterstützung gibt es an der Universität Zürich bei der Psychologischen Beratungsstelle UZH/ETH. Das neunköpfige Team rund um Leiterin Cornelia Beck betreut Studierende und Doktorierende, die Hilfe bei der Bewältigung von Prüfungsstress oder schwierigen Lebensphasen suchen. «Eine gewisse Anspannung gehört natürlich zum Studium wie auch zu den Prüfungen dazu», sagt Beck. «Die Ausbildung fordert nicht nur das eigene Wissen, sondern auch die Person selbst.»

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe zeigt vier Studierende, die auf unterschiedliche Weise mit Prüfungen, Stress und Ängsten umgehen: Philipp knabbert an Trockenfrüchten, um fokussiert zu bleiben, Seraina

will ein Mentalcoaching besuchen, Gabrielle erkennt ihre Anspannung und schiebt sie bewusst beiseite, Jacqueline kümmert sich nicht nur um ihren eigenen Prüfungsstress, sondern sorgt auch dafür, dass andere Studierende eine anonyme Anlaufstelle für ihre Sorgen haben: Sie ist Vizepräsidentin von Nightline Zürich.

Mit der Immunologin Nicole Joller und dem Japanologen Raji C. Steineck kommen auch zwei Dozierende zu Wort, die auf ihre Studienzeiten zurückblicken und erzählen, wie sie damals selbst mit dem Stress umgingen und wie sie heute als Prüfende selbst mündliche und schriftliche Prüfungen gestalten. Und im Interview zeigt Cornelia Beck die vielen Gesichter der Prüfungsangst und erklärt, wie sich Studierende dagegen wappnen können.

Fokus, Seite 10 und 11

6,7 Millionen Euro

Fördergelder. Drei Forschende der Universität Zürich werden mit einem begehrten ERC Advanced Grant ausgezeichnet: der Physiker Gino Isidori, der Mathematiker Benjamin Schlein und der Theologe Konrad Schmid. Zusammen erhalten sie insgesamt 6,68 Millionen Euro Fördergelder vom Europäischen Forschungsrat. Isidori erforscht die Physik von Elementarteilchen und beobachtet spezielle Teilchen, die scheinbar identisch sind und sich nur in ihrer Masse unterscheiden; mittels hochpräziser Messungen seltener Prozesse will er Abweichungen vom Standardmodell auf den Grund gehen. Schlein untersucht die makroskopischen Eigenschaften quantenmechanischer Systeme, die aus vielen mikroskopischen Teilchen bestehen. Dazu wird er neue mathematische Werkzeuge entwickeln, um Korrelationen zwischen den interagierenden Teilchen zu beschreiben und deren Auswirkungen auf grosse Quantensysteme zu verstehen. Schmid untersucht im Rahmen eines kulturvergleichenden Forschungsprojekts die historischen Hintergründe der Vorstellung von Gott als Gesetzgeber, die in der Tora der hebräischen Bibel zum ersten Mal formuliert wurde.

www.uzh.ch/media (3.4.2019)

Frauenanteil grösser

Studierendenzahlen. Die aktuellen Zahlen zeigen: Im Herbstsemester 2018 waren 25 827 Studentinnen und Studenten an der UZH eingeschrieben, der Frauenanteil lag bei knapp 58 Prozent. Die Gesamtzahl der Studierenden bleibt damit auf hohem Niveau stabil. Der stärkste Zulauf zeigt sich wie schon in den Vorjahren bei den MINT-Fächern mit 4407 Studierenden (+145) und bei der Medizin mit 3613 Studierenden (+197). Leicht rückläufig sind hingegen die Zahlen bei der Philosophischen Fakultät mit 9898 Studierenden (-121) und bei der Rechtswissenschaftlichen Fakultät mit 3375 (-113) Studierenden. Während bei den Bachelor- und Masterstudierenden knapp 20 Prozent ausländischer Nationalität sind, sind es bei den Doktorierenden bereits 43 Prozent und bei den Professorinnen und Professoren 56 Prozent. Ein Zeichen dafür, dass die UZH international auch für fortgeschrittene Wissenschaftler eine attraktive Forschungs- und Bildungsstätte darstellt.

APPLAUS

Adriano Aguzzi, Ordentlicher Professor für Neuropathologie am Departement Pathologie, wird für seine herausragende wissenschaftliche Arbeit mit dem «NOMIS Distinguished Scientist Award» ausgezeichnet. Der Preis ist mit 2,5 Millionen Franken dotiert.

Tuncay Baubec, SNF-Förderungsprofessor am Department of Molecular Mechanisms of Disease, und **Simone M. Goldinger**, Oberärztin an der Dermatologischen Klinik des Universitätsspitals Zürich, haben den renommierten Georg-Friedrich-Götz-Preis für medizinische Forschung erhalten.

Alessia Dedual, ehemalige Mitarbeiterin am Rechtswissenschaftlichen Institut, hat den Mercator Award im Bereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften erhalten. Ausgezeichnet wurde ihre Arbeit über den juristischen Umgang mit AGB.

Olivier Devuyst, Ordentlicher Professor für Physiologie, hat für seine Arbeiten über genetische Nierenkrankheiten und Mechanismen der Dialyse den Award 2019 der Europäischen Gesellschaft (ERA-EDTA) für herausragende Grundlagenforschung in der Nephrologie erhalten.

Adrian Gerber, ehemaliger Mitarbeiter am Seminar für Filmwissenschaft, hat den Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis 2019 für das Buch «Zwischen Propaganda und Unterhaltung: Das Kino in der Schweiz zur Zeit des Ersten Weltkriegs» erhalten.

Benedikt Hensel, wissenschaftlicher Mitarbeiter/Postdoc am Theologischen Seminar, ist für seine Habilitationsschrift mit dem Hauptpreis der Armin-Schmitt-Stiftung für biblische Textforschung (Universität Regensburg) ausgezeichnet worden.

Gino Isidori, Ordentlicher Professor für Theoretische Physik, erhält für das Forschungsprojekt «Flavor Anomalies and the Origin of the Yukawa Couplings» einen ERC Advanced Grant.

Martin Killias, emeritierter Professor für Straf- und Strafprozessrecht unter Einschluss von Kriminologie und internationalem Strafrecht, wurde mit dem «Freda Adler Distinguished Scholar Award 2018» der Division of International Criminology (DIC) ausgezeichnet.

Ewelina Krzywinska, Postdoc am Institut für Anatomie, hat den «Ida de Pottère-Leupold and Dr. iur. Erik de Pottère Cancer Research Award 2019 for Scientists» erhalten. Mit dem Preis werden Nachwuchsforschende des Comprehensive Cancer Center Zurich ausgezeichnet.

Sandra Luber, SNF-Förderungsprofessorin am Institut für Chemie, ist von der Gesellschaft Deutscher Chemiker mit dem Carl-Duisberg-Gedächtnispreis ausgezeichnet worden. Luber hat zudem den Jochen-Block-Preis 2019 der Deutschen Gesellschaft für Katalyse erhalten. Damit werden ihre herausragenden Beiträge zur theoretischen Behandlung von Katalysatoren anerkannt. Im Weiteren ist Sandra Luber mit dem «Open Eye Outstanding Junior Faculty Award in Computational Science» der Computer Division der American Chemical Society geehrt worden.

Falko Paetzold, Geschäftsführer des Center for Sustainable Finance and Private Wealth an der UZH, hat den ersten Nachhaltigkeitspreis des Investmenthauses Salm-Salm & Partner GmbH erhalten.

Florian Riese, Oberarzt an der Klinik für Alterspsychiatrie der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, hat gemeinsam mit **Andrea Loizeau** von der Harvard Medical School den Vontobel-Preis für Altersforschung erhalten.

Xavier Ros-Oton, Dozent am Institut für Mathematik, ist mit dem Forschungspreis der Fundación Princesa de Girona ausgezeichnet worden. Der Preis ehrt herausragende Forschende unter 35 Jahren.

Joachim Rosenthal, Ordentlicher Professor für Angewandte Mathematik, wurde zum Ehrenprofessor der kolumbianischen Universidad del Norte ernannt.

Jan Rüggele, wissenschaftlicher Assistent am Theologischen Seminar, hat für seine Monographie «Die Poetik der markinischen Christologie» den international renommierten «Manfred Lautenschlaeger Award for Theological Promise» erhalten.

Frank Schindler, PhD-Student am Physik-Institut, hat den Sonderpreis der Jury der Mercator Awards erhalten. Er wurde für seinen Nachweis von topologischen Isolatoren höherer Ordnung ausgezeichnet.

Benjamin Schlein, Ordentlicher Professor für Angewandte Mathematik, erhält einen ERC Advanced Grant für seine mathematischen Untersuchungen quantenmechanischer Systeme.

Jonas Schmid, Postdoc am Institut für Molekulare Krebsforschung, hat den «Ida de Pottère-Leupold and Dr. iur. Erik de Pottère Cancer Research Award 2019 for doctoral students» erhalten.

Konrad Schmid, Ordentlicher Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Spätisraelitische Religionsgeschichte, hat für sein kulturvergleichendes Forschungsprojekt zur Idee von Gott als Gesetzgeber einen ERC Advanced Grant erhalten.

Claudieter Schott, emeritierter Professor für Rechtsgeschichte und Privatrecht, hat den Eike-von-Repgow-Preis der Stadt Magdeburg und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg erhalten. Damit werden unter anderem seine Forschungsleistungen zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte gewürdigt.

Benjamin Schuler, Ordentlicher Professor für Biochemie, ist Teil einer vierköpfigen Forschungsgruppe, die einen mit 1,2 Millionen US-Dollar dotierten Research Grant des «International Human Frontier Science Program» erhält. Damit wird das Forschungsprojekt «3D atomic-scale movies of molecular machines in action» für die Dauer von drei Jahren unterstützt.

Federico Teloni, PhD-Student am Institut für Molekulare Mechanismen bei Krankheiten, hat für seine Forschung zu Krebszellen den Mercator Award erhalten.

Barbara Zeugin, Doktorandin am Religionswissenschaftlichen Seminar, hat den Mercator Award für ihre Forschung zu nichtkirchlicher, aber religiöser Sterbebegleitung erhalten.

Erweiterungsbau eingeweiht



Blick vom Vorplatz auf das neue Gebäude an der Plattenstrasse.

Auf diesen Moment haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Betriebswirtschaftslehre (BWL) und des Instituts für Banking and Finance (B&F) sehnlichst gewartet: die Einweihung des Erweiterungsbaus an der Plattenstrasse im Zentrum der Stadt. Am 6. Mai war es so weit: Nach zweijähriger Bauzeit konnte Kantonsbaumeister Thomas Jung die Schlüssel für den Erweiterungsbau an der Plattenstrasse 14–22 im Rahmen einer Feier offiziell der UZH übergeben.

Bisher waren die Angehörigen der Institute auf verschiedene Liegenschaften, unter anderem in Oerlikon, verteilt. Die gemeinsamen Büros unter einem Dach verkürzen künftig nicht nur die Wege, sondern tragen auch zur Verbindung unterschiedlicher Teams und Disziplinen bei. Das stärkt den Zusammenhalt und sorgt für neue, fachübergreifende Ideen.

Rektor Michael Hengartner zeigte sich in seiner Rede denn auch hocherfreut über das neue Raumkonzept, das Synergien zwischen den beiden Wirtschaftsdisziplinen «quasi auf den Gängen» ermögliche. Auch der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWF), Harald Gall, zeigte sich glücklich über die Chance, die beiden Fachrichtungen

im Zentrum des Hochschulgebiets «zu bündeln», und dankte dem Rektor und allen Beteiligten, die zum Gelingen des Neubaus beigetragen haben. Die Standortkonzentration der Wirtschaftswissenschaften im Herzen der Stadt Zürich «stärkte die Wettbewerbsfähigkeit der UZH entscheidend», bekräftigte Sebastian Brändli, Vorsteher des Hochschulamts des Kantons Zürich.

Schrittweiser Bezug

Der Erweiterungsbau bietet 150 lichtdurchflutete Arbeitsplätze für die Angehörigen der Institute und 120 Lernplätze für die Studierenden. Die Minergiebauweise und die Photovoltaikanlage auf dem Dach ermöglichen einen ressourcenschonenden und umweltfreundlichen Betrieb.

Das Bauprojekt wurde im März fertiggestellt. Im April konnte die Bibliothek für BWL umziehen; Schritt für Schritt ziehen jetzt alle Angehörigen der Institute in das neue Zuhause. Weil die Renovierung des Hauptgebäudes an der Plattenstrasse 14 bis Spätsommer andauert, wird der Gesamtkomplex Plattenstrasse 14–22 im Oktober fertig bezogen sein. (vaj)

15 Jahre Kinder-Universität UZH



Bild: Ursula Meisser

Die Kinder-Universität Zürich feiert 2019 ihr 15-jähriges Bestehen. Bisher besuchten über 20 000 Schülerinnen und Schüler der 3. bis 6. Primarklasse die UZH und erhielten dabei spannende Einblicke in die Welt der Forschung. Auch im kommenden Herbstsemester bietet die Kinder-Universität etwa 700 Schülerinnen und Schülern ein interessantes Vorlesungsprogramm. So geht es etwa um Fragen wie: Warum kann ein Flugzeug fliegen? Können Zehnjährige ins Gefängnis kommen? Wie kann man Dinge mit Worten tun?

Die Reihe mit vier Vorlesungen findet jeweils am Mittwochnachmittag statt. Zusätzlich stehen acht Workshops zur Auswahl, die sich vertiefend mit einem Thema auseinandersetzen, beispielsweise mit optischen Täuschungen, Strom und Spannung oder der Funktionsweise der Niere. Das neue Programm wird Mitte Juli auf der Website der Kinder-UZH publiziert.

www.kinderuniversitaet.uzh.ch/de

Governance 2020+

Um ihre Gestaltungs- und Führungsfähigkeit nachhaltig zu stärken, hat sich die UZH für eine Anpassung ihres Governance-Modells entschieden: Dekaninnen und Dekane sollen mehr Kompetenzen erhalten und die Fakultäten mehr Selbstverantwortung übernehmen. Im gleichen Zug sollen in der Universitätsleitung mehr Kapazitäten zur strategischen Führung und Weiterentwicklung der UZH freierwerden.

Per 1. August 2018 wurde, wie berichtet, die Universitätsleitung neu strukturiert. Die Prorektorate sind umbenannt worden. Die weiteren Entwicklungsschritte erfolgen bis Ende 2020 im Rahmen des am 1. Oktober lancierten Programms «Zukunftsfähige UZH Autonomie – Governance 2020+». Die organisatorische Leitung obliegt einem dreiköpfigen Team, bestehend aus dem emeritierten Ökonomeprofessor Josef Falkinger, Michael Brändli und Katharina Korsunsky. Über die Fortschritte des Projekts wird auf der UZH-Website regelmässig informiert.

www.gov2020.uzh.ch

Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion UZH Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktion: Stefan Stöcklin (sts), Fabio Schönholzer (fsc) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Lektorat: Ursula Trümper • Sekretariat: Fabiola Thomann • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16500 Exemplare • Erscheint 4-mal jährlich • Nächste Ausgabe: 9. September 2019 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Austrasse 2, 8646 Wagen, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht zwingend die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • UZH Journal im Internet: www.journal.uzh.ch

UZH Journal in English



Selected articles are available on the English website: www.journal.uzh.ch/en

Rascher Wandel und Tradition

Die laufende Erneuerung mache die UZH zu einem Schrittmacher des Standorts Schweiz, so Staatssekretärin Martina Hirayama in ihrer Festrede zum 186. Dies academicus.



Rektor Michael Hengartner mit Ehrendoktorinnen, Ehrendoktoren und Ehrensenatorinnen. Vordere Reihe (v.l.): Prof. Dr. Kathleen M. Carley, Rektor Prof. Dr. Michael Hengartner, Alt-Bundesrätin Doris Leuthard, Dr. Ghassem R. Asrar; hintere Reihe (v.l.): Prof. Dr. Johanna Nichols, Prof. Dr. Marina Cavazzana, Prof. Dr. Shimon Gesundheit, Denise Schmid, Prof. Dr. Niamh Moloney

UZH Kommunikation

In ihrer Festrede zum diesjährigen Dies academicus thematisierte Martina Hirayama, Staatssekretärin für Bildung, Forschung und Innovation am SBFI, die kontinuierliche Erneuerung der Universität: «Die Universität Zürich bleibt ihren traditionellen Fundamenten treu und erneuert sich gleichzeitig fortlaufend.» Das erlaube ihr, den immer rascheren Wandel von Wissenschaft und Gesellschaft selbstbewusst anzugehen und zu prägen. Als international und national breit vernetzte Hochschule bringe sie den Standort Schweiz entscheidend vorwärts.

Die Standesrede hielten Polina Pokrovskaya und Isias Moser vom Verband der Studierenden (VSUZH). Sie unterstrichen die positive Zusammenarbeit mit der Universität und das hohe Mass an studentischer Repräsentation und sprachen sich für Nachhaltigkeit im universitären Umfeld aus.

Konstant hohe Studierendenzahlen

Rektor Michael Hengartner liess das vergangene Jahr Revue passieren: 2018 blieben die Studierendenzahlen auf hohem Niveau stabil, und die Führungsstruktur der UZH wurde weiter gestärkt. Für Highlights sorgten das erste Sommernachtsfest für Mitarbeitende, die Feier des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger sowie die Kunst- und Wissenschaftsausstellung «100 Ways of Thinking». In einem Filmbeitrag über das geplante Universitätsgebäude Forum UZH wurde den Anwesenden noch einmal das Siegerprojekt des Architektenbüros Herzog & de Meuron vorgestellt.

Die Fakultäten der Universität Zürich haben die Ehrendoktorwürde an vier Frauen und zwei Männer verliehen:

Die Theologische Fakultät ehrt **Prof. Shimon Gesundheit** von der Hebräischen Universität Jerusalem. Er hat sich um die Vermittlung von traditioneller jüdischer Gelehrsamkeit und moderner Bibelwissenschaft verdient gemacht und verschiedene akademische Kulturen verbunden.

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät ehrt **Prof. Niamh Moloney** von der London School of Economics und würdigt damit ihre wegweisenden Beiträge zum Finanzmarkt- und Wirtschaftsrecht der EU und insbesondere zur Entwicklung der Wertpapierregulierung.

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ehrt **Prof. Kathleen M. Carley** von der Carnegie Mellon University für ihre Verdienste zum besseren Verständnis digitalisierter Gesellschaften. Durch neue Verfahren der sozialen Netzwerkanalyse hat sie die Entwicklung von Data Science und Computational Social Science mitgeprägt.

Die Medizinische Fakultät ehrt **Prof. Marina Cavazzana**, Ärztin und Direktorin am Necker-Krankenhaus der Universität Paris Descartes, für ihre Entwicklungen der Gentherapie gegen Erkrankungen des Immunsystems. Als inspirierende Lehrerin hat sie viele Menschen in der translationalen Wissenschaft und Medizin gefördert.

Die Philosophische Fakultät ehrt **em. Prof. Johanna Nichols** von der University of California in Berkeley. Die Sprachwissenschaftlerin hat mit ihrem innovativen Ansatz die Forschung zur sprachlichen Vielfalt geprägt und weltweit Generationen inspiriert.

Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät ehrt **Dr. Ghassem R. Asrar**, Direktor des Joint Global Change Research Institute. Der Umweltphysiker hat zur För-

derung der transdisziplinären Forschung in den Erdsystemwissenschaften beigetragen und neue Methoden entwickelt, die das Verständnis des gekoppelten Systems Mensch-Erde verbessert haben und zur Lösung globaler Umweltprobleme eingesetzt werden.

Zwei Ehrensenatorinnen

Im Weiteren ehrte die Universität die UZH-Alumna und ehemalige Bundesrätin **Doris Leuthard** als Ehrensenatorin für ihren Einsatz bei der Vernetzung von Hochschulen, Wirtschaft und Behörden in den Bereichen Umwelt, Energie und Kommunikation. Die gleiche Würdigung erteilte die Universität der UZH-Alumna **Denise Schmid**, Co-Geschäftsführerin und Verlegerin, für ihr Engagement als Präsidentin des Zürcher Hochschulvereins (ZUNIV) und als Co-Präsidentin des Nachfolgevereins UZH Alumni.

Der Lehrpreis der Universität Zürich geht dieses Jahr an **Chatchavan Wacharatham**, Professor für Interaction Design am Institut für Informatik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Er erhält den Preis für seine Lehre, die zum Dialog zwischen Dozierenden und Studierenden und zum Austausch der Studierenden untereinander anregt (siehe auch Porträt Seite 15).

Die Walter-und-Gertrud-Siegenthaler-Stiftung der Universität Zürich vergibt den Wissenschaftspreis 2019 an **Dr. med. Silvio Brugger** in Anerkennung seiner wissenschaftlichen und klinischen Tätigkeit an der Klinik für Infektionskrankheiten und Spitalhygiene am Universitätsspital Zürich. Ebenfalls mit dem Wissenschaftspreis 2019 ausgezeichnet wird **Dr. med. Dr. sc. nat. Erik W. Holy** in Anerkennung seiner wissenschaftlichen und klinischen Tätigkeit im Universitären Herzzentrum am Universitätsspital Zürich. Den Forschungsaufenthalt vergibt die Walter-und-Gertrud-Siegenthaler-Stiftung an **Dr. med. Lucia Abela-Arnold**, Ärztin am UCL Great Ormond Street Institute of Child Health in London.

Die diesjährigen Jahrespreisträgerinnen und Jahrespreisträger der Fakultäten sind: **Lida Leonie Panov** (Theologische Fakultät), **Dr. Christina Neier** (Rechtswissenschaftliche Fakultät), **Dr. Stevo Pavićević** (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), **Dr. David Bächinger** (Medizinische Fakultät), **Dr. Christian Schiffmann** (Vetsuisse-Fakultät), **Nicole Rathgeb** (Philosophische Fakultät) und **Dr. Anaïs Mairena** (Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät).

Neuer Team-Preis

Erstmals hat die Universität Zürich dieses Jahr auch einen **Team Effort Preis** vergeben. Dieser geht für die gemeinsame Organisation des Mitarbeiterfests im Juni 2018 gleich an fünf UZH-Abteilungen: an den Betriebsdienst Irchel, an die Abteilungen Kommunikation, Personal, Sicherheit und Umwelt sowie an die Vereinigung akademischer Mittelbau (VAUZ). Der Preis wird verliehen «für eine in jeder Hinsicht gelungene, identitätsstiftende und abteilungsübergreifende Zusammenarbeit».



VIER FRAGEN AN REKTOR MICHAEL HENGARTNER

Herr Hengartner, die UZH legt als erste Universität der Schweiz die Herkunft ihrer Drittmittel offen. Sie entspricht damit einem Wunsch der Öffentlichkeit und der Studierenden. Hat sie selbst auch einen Nutzen davon?

Michael Hengartner: Ja, auf jeden Fall. Transparenz stärkt das Vertrauen in unsere Universität. Die in diesem Frühjahr erstmals veröffentlichte Drittmittelliste hat zwar noch Lücken, aber die Wende hin zu einer Transparenzkultur ist vollzogen, und wir werden diesen Weg weiter beschreiten. Ich bin stolz, dass die UZH hier schweizweit vorangeht.

Warum ist die Liste nicht vollständig?

Viele Drittmittel, die wir im vergangenen Jahr eingenommen haben, beruhen auf Verträgen, die schon früher geschlossen wurden und in denen wir mit Geldgebern noch keine Transparenz vereinbart haben. Nach und nach werden diese Verträge aber auslaufen, und im gleichen Zuge werden diese Lücken in der Liste verschwinden. Ausnahmen werden seit 2018 nur noch bei solchen Drittmitteln gemacht, die aufgrund übergeordneter Rechts einer Geheimhaltungspflicht unterliegen. Zudem haben einige wenige Geldgeber aus Wettbewerbsgründen einen anonymisierten Eintrag beantragt und bewilligt erhalten. Zwei Stiftungen wollten im Hintergrund bleiben und ihren Namen nicht publik machen. Diese Verträge machen zusammen jedoch nur gut eine Million aus, das ist angesichts des gesamten Drittmitteltrags der UZH von 315 Millionen im letzten Jahr sehr wenig. Nicht aufgeführt sind ausserdem die ohnehin öffentlich ausgewiesenen Projekt- und Personalförderungen der EU und des SNF sowie Beträge unter 100 000 Franken.

Kann Transparenz potenzielle Geldgeber auch abschrecken?

Es wird immer Firmen oder Privatpersonen geben, die nur unter Geheimhaltung Verträge mit der UZH abschliessen wollen. Ich bin aber sicher: Im Zuge der Etablierung einer Transparenzkultur werden es weniger werden. Für US-amerikanische Hochschulen, die in hohem Mass auf nichtstaatliche Gelder angewiesen sind, ist Transparenz im Hinblick auf Drittmittel schon heute selbstverständlich.

Sind mehr Drittmittel überhaupt ein Ziel?

Der Kanton Zürich ist mit Abstand unser wichtigster Geldgeber. Ich wünsche mir, dass der politische Wille, den Löwenanteil des UZH-Budgets mit staatlichen Mitteln zu finanzieren, erhalten bleibt. Wenn die UZH aber weiterhin zu den besten Universitäten weltweit gehören will, müssen wir uns nach Kräften auch um Drittmittel bemühen. Wir stellen dabei sicher, dass die Unabhängigkeit von Forschung und Lehre gewährleistet ist. Sie ist essenziell für unsere Reputation als führende Forschungsuniversität, die uns für Donatorinnen und Donatoren so interessant macht. (Interview: dwe)

Ungekürztes Interview: www.journal.uzh.ch

Eine neue Erfahrung

Studierende aus der ganzen Schweiz haben am ersten interdisziplinären Studierendenkongress auf dem Campus Irchel ihre Arbeiten präsentiert. Einblicke in ein geglücktes Experiment, das viel Potenzial für die Zukunft birgt.

Nathalie Huber

Ein Novum: Der Verband der Studierenden der Universität Zürich hat im April den ersten interdisziplinären Studierendenkongress in der Schweiz initiiert. 43 Studierende nutzten die Bühne am Campus Irchel, um ihre wissenschaftlichen Arbeiten anderen Studentinnen und Studenten sowie der Öffentlichkeit zu präsentieren. Von Physik und Ökonomie über Soziologie bis hin zu Design Management – zu rund 30 Fachgebieten konnten Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Schweiz Vorlesungen im Hörsaal oder Poster- und Projektpräsentationen besuchen. Ziel des Kongresses war es, den interdisziplinären Austausch zwischen den Studierenden zu fördern und einem breiten Publikum zu zeigen, welchen Beitrag Studierende zur Forschung leisten.

Spezieller Rahmen

Gewöhnlich treffen an einem wissenschaftlichen Kongress Forscherinnen und Forscher derselben Fachrichtung aufeinander – um sich über ähnliche Fragen auszutauschen und um sich in ihrem Fachbereich zu vernetzen. Der Studierendenkongress war hingegen interdisziplinär angelegt und stand allen Interessierten offen. Die Referentinnen und Referenten stellten sich folglich der Herausforderung, ihre wissenschaftliche Arbeit einem Publikum ohne Vorwissen vorzustellen – Studierenden anderer Fächer oder Laien.

Eine anspruchsvolle Ausgangssituation. Wie gingen sie dieses Experiment an und welchen Nutzen zogen sie daraus? Die Autorin hat sich unter das Publikum gemischt und drei Studierende der Universität Zürich im Anschluss an Ihre Präsentation befragt.

Alexander Schanné teilte den Hörerinnen und Hörern gleich zu Beginn seiner Präsentation mit, dass er sie auf den gleichen Wissensstand bringen wolle. Der Biologie- und Bioinformatikstudent erklärte deshalb zuerst wichtige Grundlagen seiner Forschung, etwa die Frage, wie Bestäubung und Befruchtung bei Pflanzen funktionieren und wie man ein naturwissenschaftliches Experiment aufsetzt. Darauf aufbauend stellte er die wesentlichen Schritte seiner Bachelorarbeit vor. Darin geht er der Frage nach, ob ein neu entdecktes Gen bei der Befruchtung von nah verwandten Pflanzen eine Rolle spielt. Anhand von Grafiken erläuterte er anschaulich, dass seine Forschung zwar kein eindeutiges Resultat hervorgebracht habe, aber interessante neue Einblicke. Mit sichtlichem Vergnügen und in eloquentem Englisch gelang es dem Studenten, innerhalb von 20 Minuten den Aufbau einer naturwissenschaftlichen Arbeit und seine Forschungsergebnisse auch für Laien verständlich zu erklären.

Aufwendige Vorbereitung

«Ich habe mir sehr viel Zeit für die Vorbereitung genommen und mir gut überlegt,

welche Punkte man als wissenschaftsfremde Person allenfalls nicht verstehen könnte», begründete Alexander Schanné das positive Ergebnis. Bei der Vorbereitung auf den Vortrag habe er gelernt, dass er sein Projekt noch besser erklären könne. Resultate in Vorträgen verständlich auszuführen, das müsse man als Wissenschaftler beherrschen. «Die Präsentation war eine gute Übung für mich», bilanzierte Schanné.

Routiniert trat **Stefan Abt** auf. Anhand weniger Powerpoint-Slides stellte der Soziologiestudent sein Thema vor: die Diskriminierung von homosexuellen Paaren in der Schweiz in Bezug auf Partnerschaft und Familie. Er erklärte, dass die soziale Elternschaft im Vergleich zur biologischen als nicht gleichwertig betrachtet werde. Zuerst zeigte er die rechtliche Situation in der Schweiz auf; in einem zweiten Schritt veranschaulichte er exemplarisch, wie ein lesbisches Paar wiederholt benachteiligt wurde – etwa bei der Adoption der Stiefkinder. Seine qualitativ sozialwissenschaftliche Methode umriss er knapp: Anhand von narrativen Interviews erfasste er die Situation von vier gleichgeschlechtlichen Paaren.

«Der vorgegebene Zeitrahmen von 30 Minuten war etwas eng, um eine ideale Balance zu finden zwischen der Vermittlung meines soziologischen Zugangs und der Konklusion aus meinen Interviews», bilanzierte Stefan Abt. Die soziologische Theorie habe er aus Rücksicht auf das fachfremde Publikum aus-

gelassen. «Mit meinem Vortrag wollte ich ein Bewusstsein für die Diskriminierung von LGBTQ-Elternpaaren schaffen und bei anderen Studierenden Interesse wecken, das Thema weiter zu erforschen», sagte er. Positiv fand er, dass der Studierendenkongress die Präsentation von Arbeiten erlaubte, die normalerweise – abgesehen von der Betreuungsperson – von niemandem zur Kenntnis genommen werde.

Raffaella Christina de Vries hielt ihren Vortrag so, wie man es von einem wissenschaftlichen Seminar her kennt. Sie stellte ihre Bachelorarbeit analog dem Aufbau ihrer Arbeit vor und griff viele Originalzitate aus der verwendeten Forschungsliteratur auf. Ihr Forschungsobjekt: Ernst Meumanns experimentelle Pädagogik. Die Studentin der Erziehungswissenschaften mass dessen Forderungen gegenüber einer neuen, empirisch fundierten Pädagogik an seinen eigenen Publikationen. Strukturiert und anhand eingängiger Beispiele begründete die Bachelorstudentin das Fazit ihrer Arbeit: Meumann sei als Forscher seinen eigenen Massstäben nicht gerecht geworden.

Gute Übung

Die Vorbereitung auf die Präsentation sei ihr nicht leichtgefallen. «Für mich war alles in meiner Arbeit wichtig, aber ich musste sie ja Personen erklären, die nicht Erziehungswissenschaft studiert haben», erklärte Raffaella Christina de Vries. Sie habe

deshalb ein Skript geschrieben, das die Bachelorarbeit um die Hälfte abkürzte. Ihre Teilnahme am Kongress bewertete sie positiv: «Für mich war es gut herauszufinden, wie es ist, vor einem heterogenen Publikum zu sprechen.»

Es sei eine gute Übung gewesen, zu sehen, wie sie mit einer solchen Situation und insbesondere mit der Nervosität umgehen könne. Ihre Erfahrung am Studierendenkongress sei hilfreich für ihre Teilnahme an einem internationalen Kongress der Erziehungswissenschaften im Herbst.

Mehr Vernetzung gewünscht

Die drei Studierenden hätten sich etwas mehr Publikum bei ihren Vorträgen und eine intensivere Auseinandersetzung mit ihren präsentierten Themen erhofft. Denn aufgrund des eng getakteten Ablaufs war eine vertiefte Diskussion mit dem Publikum nicht möglich. Auch der interdisziplinäre Austausch kam etwas zu kurz. Die Posterpräsentationen ermöglichten laut Raffaella de Vries einen Einblick in andere spannende Forschungsprojekte. Allerdings hätte sie sich mehr Gelegenheiten zur Vernetzung gewünscht. «Vielleicht braucht es eine gewisse Anlaufzeit, um herauszufinden, in welchem Rahmen sich die Studierenden effektiv vernetzen können», sagte Alexander Schanné. Insgesamt waren sich die drei Studierenden einig: Der Studierendenkongress war ein gelungenes Pilotprojekt – wenn auch mit Optimierungspotenzial.

Erster Studierendenkongress 2019

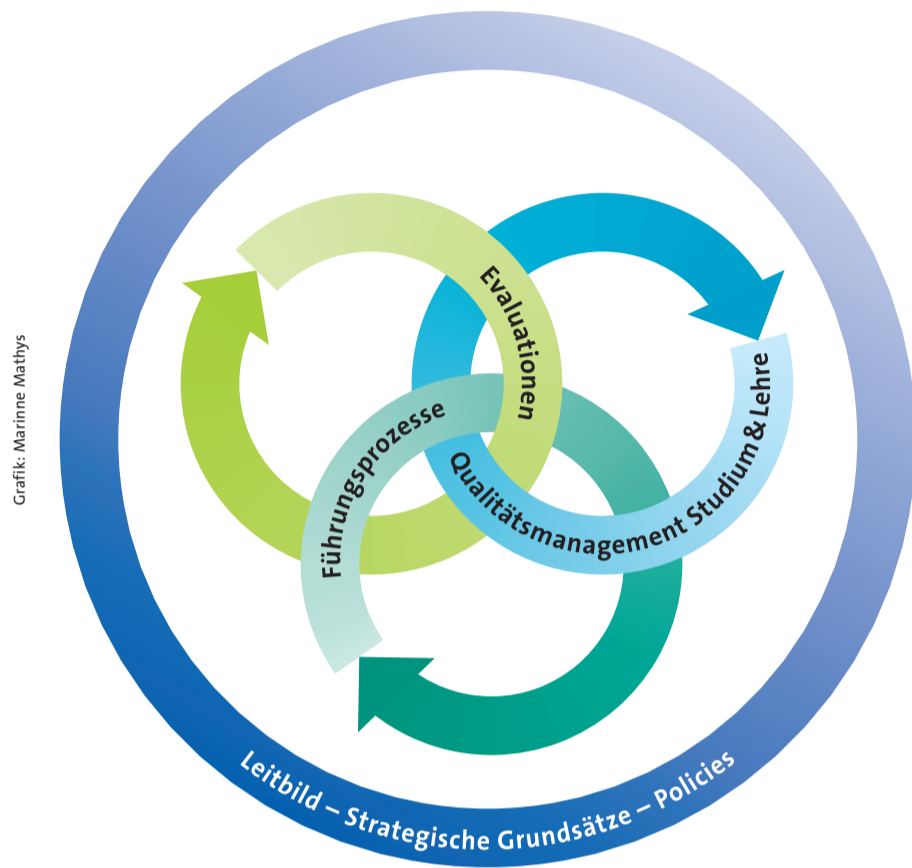
Der erste Studierendenkongress der Schweiz hat am 12. und 13. April 2019 auf dem Campus Irchel der Universität Zürich stattgefunden. Der Verband der Studierenden der Universität Zürich initiierte das Pilotprojekt, unterstützt durch die Universitäten Zürich und Basel sowie Studierendenorganisationen aus der ganzen Schweiz. Der Studierendenkongress stand Studentinnen und Studenten aller Universitäten und Fachhochschulen der Schweiz offen, ebenso einem an

Forschung interessierten Publikum. 43 Studierende präsentierten ihre Seminar-, Bachelor- oder Masterarbeit – entweder als Vortrag oder in Form einer Poster- oder Projektpräsentation; Bedingung war, dass die Arbeiten im vergangenen Jahr von der entsprechenden Hochschule akzeptiert worden waren. Für die beste Präsentation geehrt wurde Constantin Kilcher von der University of Cambridge, für das beste Poster Antonia Velicu von der UZH (siehe Bild oben).



«Die UZH ist eine lernende Organisation»

Die Universität Zürich schärft ihre Instrumente zur Qualitätsentwicklung und verknüpft sie untereinander.



Grafik: Marianne Mathys

Die Grundidee der Qualitätsentwicklung UZH besteht in der Verknüpfung von drei geschlossenen Qualitätsprozessen. Leitbild, Strategische Grundsätze und Policies der UZH bilden den Bezugsrahmen.

David Werner

Die UZH gehört mit ihrer starken Forschung und ihren Studienprogrammen zu den Treibern des gesellschaftlichen und technologischen Wandels. Viele kluge Köpfe aus fast allen Disziplinen arbeiten hier daran, die Welt von morgen mitzugestalten. Eine andere Frage ist, wie sich die UZH als Institution auf das sich laufend verändernde gesellschaftliche Umfeld einstellt. Wie muss sie sich organisieren, um beweglich zu bleiben? Wie schafft sie es, Bewährtes nicht nur abzusichern, sondern auch den Anforderungen der Zukunft gemäss weiterzuentwickeln?

Hilfreich dabei ist ein durchdachtes Qualitätsentwicklungssystem. Ein solches System hat die UZH nun eingeführt: Sie hat zu diesem Zweck ihre bisherigen Instrumente zur Qualitätssicherung geschärft und miteinander verknüpft. «Auf diese Weise können wir den Nutzen dieser Instrumente für die strategische Führung besser zum Tragen bringen», begründet Vize-Rektorin Gabriele Siegert

diesen Schritt. Die Rolle der Universitätsleitung bei der Qualitätsentwicklung sieht sie primär als eine unterstützende. «Es wäre nicht sinnvoll, den einzelnen Organisationseinheiten im Detail vorzuschreiben, welche Prioritäten sie setzen sollen», sagt sie. «Viel besser ist es, Qualitätsziele gemeinsam zu erarbeiten, also das ohnehin traditionell an der UZH gut verankerte Prinzip der partizipativen Führung weiter zu stärken. So übernehmen Fakultäten und Institute bei der Planung ihrer Zukunft mehr Eigenverantwortung.»

Evaluierungen

Ein wichtiger Bestandteil des Qualitätssicherungssystems sind Evaluierungen. Die UZH evaluiert seit 2001 sämtliche Einheiten inklusive der Universitätsleitung regelmässig. Im Herbstsemester 2018 begann der dritte, bis 2026 dauernde Evaluationszyklus der UZH. Aus diesem Anlass wurden einige Neuerungen eingeführt: Die Evaluationsverfahren der UZH werden flexibler gestaltet und individu-

eller auf die Bedürfnisse der untersuchten Einheiten zugeschnitten, wie Susanne Fischer, Leiterin der Evaluationsstelle der UZH, erklärt. «Fakultäten, Institute und die Abteilungen der zentralen Dienste können neuerdings bei der Evaluation bestimmte Themen in den Fokus nehmen, die für ihre jeweilige Planung besonders relevant sind», sagt sie. Die Akzente verschieben sich damit von Kontrolle, Bewertung und Rechtfertigung vergangener Leistungen hin zu vorausschauender Planung.

Strategie- und Entwicklungsgespräche

Auf die Zukunftsperspektive sind auch die neu eingeführten «Strategie- und Entwicklungsgespräche» eingestellt. Institutsverantwortliche besprechen dabei zusammen mit der jeweiligen Dekanin bzw. dem jeweiligen Dekan mindestens zweimal pro Evaluationszyklus die Situation und die längerfristige Planung des betreffenden Instituts. Analog dazu finden zweimal jährlich Gespräche zwischen einzelnen Fakultätsleitungen und der Universitätsleitung statt. Wichtig für diese Gespräche ist, dass die Beteiligten sich ein klares Bild darüber machen können, wie es um die Leistungen, die Ressourcen und Strukturen der jeweiligen Organisationseinheit bestellt ist. Es hängt also viel davon ab, wie aussagekräftig die Daten sind, die in den Qualitätsprozessen generiert werden.

Qualität in Studium und Lehre

Dies betrifft auch Daten zur Qualität von Studium und Lehre. Diese werden neu vollumfänglich im Prozess «Qualitätsmanagement Studium und Lehre» bereitgestellt. Dazu gehören Lehrveranstaltungsbeurteilungen (für die Lehrveranstaltungsebene), das «Monitoring Studium und Lehre» (für die Studienprogrammebene) sowie der «Qualitätsindex Studium und Lehre» (für die Ebene der einzelnen Disziplinen). «Die Daten bieten eine Grundlage für den Dialog aller Beteiligten über Stärken, Schwächen und Qualitätsziele des Lehrangebots sowie die strategische Ausrichtung der Studienprogramme», sagt Jana Ebermann von der Abteilung Studienangebotsentwicklung. Sie macht in diesem Zusammenhang besonders auf die sogenannten «Q-Gespräche» aufmerksam.

Insgesamt zielen die Neuerungen im dritten Evaluationszyklus der UZH darauf ab,

die Instrumente der Qualitätssicherung besser für die strategische Führung zu nutzen. Gabriele Siegert plädiert dafür, bei der Qualitätsentwicklung der UZH wissenschaftlich vorzugehen, Neues zu wagen und dabei die Wirkungen immer kritisch im Auge zu behalten. «Wir müssen Erfahrungen machen und dann die richtigen Schlüsse daraus ziehen», sagt sie, und fügt an: «Die UZH ist eine lernende Organisation.»

Ungekürzter Artikel: www.journal.uzh.ch

Weitere Informationen: t.uzh.ch/quality

Mitarbeitendenbefragung

Die UZH zählt über 9000 Mitarbeitende, darunter Professorinnen und Professoren, Mittelbau-Angehörige sowie administratives und technisches Personal. Wie zufrieden sind sie mit ihrer Arbeitssituation? Wie schätzen sie das Arbeitsklima und die Führungskultur ein? Wie gut fühlen sie sich informiert? Wie steht es um ihre beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten? Um Antworten auf Fragen wie diese zu erhalten, führt die UZH im Juni 2019 erstmals eine universitätsweite Mitarbeitendenbefragung durch. Sie soll alle zwei bis vier Jahre wiederholt werden. Auf Einhaltung der strengen Datenschutzrichtlinien und die Anonymisierung der Antworten wird sorgfältig geachtet.

Die Ergebnisse der Studie sollen in die strategische Steuerung der UZH einfließen. Vize-Rektorin Gabriele Siegert und Direktor FP Stefan Schnyder sehen die Befragung als Bestandteil der Qualitätsentwicklung an der UZH, die auf dem Prinzip beruht, Führungsentscheide evidenzbasiert zu treffen. «Wir wünschen uns», sagen sie, «dass möglichst viele UZH-Mitarbeitende an der Befragung teilnehmen, denn je grösser die Rücklaufquote, desto realistischer wird das Bild, das wir erhalten.» Die Befragung wird durch die externe Firma Empiricon AG durchgeführt. Den Zugang zum Online-Fragebogen erhalten UZH-Mitarbeitende zusammen mit den nötigen Begleitinformationen im Juni per E-Mail.

Die Universität Zürich bereitet ihre institutionelle Akkreditierung vor

Öffentliche oder private Hochschulen der Schweiz müssen eine institutionelle Akkreditierung durchlaufen, um sich als «Universität», «Fachhochschule» oder «Pädagogische Hochschule» bezeichnen und Bundesgelder beziehen zu dürfen. So sieht es das Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) seit 2015 vor. Für eine Akkreditierung müssen die Hochschulen den Nachweis erbringen, dass sie über ein geeignetes Qualitätssicherungssystem für Lehre, Forschung und Dienstleistungen verfügen.

Die UZH hat zur Vorbereitung der Akkreditierung das Projekt «Akkreditierung 2022» unter der strategischen Leitung von Vize-Rektorin Gabriele Siegert lanciert. Ein

Kernteam unter der Leitung von Peter Collmer (siehe Bild rechts) hat Ende 2018 die operative Arbeit am Projekt aufgenommen. Diesem Kernteam werden demnächst mehrere themenspezifisch ausgerichtete Arbeitsgruppen zur Seite gestellt. Das eigentliche Akkreditierungsverfahren beginnt im Juni 2020 und wird von der Schweizerischen Agentur für Akkreditierung und Qualitätssicherung (AAQ) durchgeführt. Der Akkreditierungsantrag erfolgt im September 2021, den Akkreditierungsentscheid fällt Anfang 2022 der Schweizerische Akkreditierungsrat (SAR).

Weitere Informationen: www.akkreditierung.uzh.ch



Kernteam «Akkreditierung 2022»: Rita Stöckli und Elisabeth Lang (Generalsekretariat), Martin Soland und Susanne Fischer (Evaluationsstelle der UZH), Peter Collmer und Daniela Schulte (Projektleitung «Akkreditierung 2022»), Jana Ebermann und Thomas Hidber (Abteilung Studienangebotsentwicklung), Lukas Buser und Luisa Lichtenberger (VSUZH), David Werner (Kommunikation).

SKRIPTS UND DIPLOMARBEITEN

adagprint.ch

Egal ob bei der Herstellung von Skripts oder Diplomarbeiten – ADAG Print ist Ihr starker Partner mit über 30 Jahren Erfahrung im Bildungsdruck.

SPEED

Unser eingespieltes Team erledigt Ihren Auftrag in kürzester Zeit – auch mit zubuchbaren Express-Optionen. Unsere Standorte befinden sich direkt im Hochschulquartier.

SMILE

Unsere Mitarbeiter stehen Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite und beraten Sie in allen Anliegen. Professionell und zu Ihrer vollen Zufriedenheit. We will make you happy!

SAFE

Wir übernehmen die volle Verantwortung für jeden einzelnen Auftrag. Qualität und Terminalsicherheit sind bei uns jederzeit garantiert.

ADAG PRINT Zürich
Universitätstrasse 25
8006 Zürich
+41 44 261 35 54
zuerich@adagprint.ch
adagprint.ch

ADAG PRINT St.Gallen
Rosenbergstrasse 32
9000 St.Gallen
+41 71 222 01 31
stgallen@adagprint.ch
adagprint.ch

CHF 10.–
auf alle Produkte und Dienstleistungen
mit dem Code
UNIJOUR
Gültig bis 31.12.2019
Nicht kumulierbar. Keine Barauszahlung.
Rechtsweg ausgeschlossen.



NEVER STOP EXPLORING™

Profitiere
mit
deiner **Legi!**

15%
auf alle **Duffels**

The North Face Store
Sihlstrasse 95
8001 Zürich

The North Face Store
Aarberggasse 8
3011 Bern

Surfen ohne Hindernisse

Bei der Gestaltung von Internetseiten gehen Nutzerinnen und Nutzer mit Behinderung oft vergessen. Die Fachstelle Studium und Behinderung will das ändern und setzt sich für barrierefreie Websites ein.

Roger Nickl

Schneller Zugang zu Informationen aller Art, Bestellungen online, Zahlungsverkehr per E-Banking: Das Internet ist unglaublich praktisch und erleichtert uns im Alltag vieles. Doch nicht alle profitieren gleichermaßen von den Segnungen der digitalen Technologie. Für Daniele Corciulo beispielsweise, der seit November letzten Jahres an der Fachstelle Studium und Behinderung der UZH tätig ist, wird das Surfen im Internet immer wieder zu einem frustrierenden Spiessrutenlauf: Corciulo ist seit Geburt blind. Um am Computer arbeiten zu können, verwendet er eine «Braillezeile» – ein taktiles Display mit Blindenschrift – und einen «Screenreader» – ein Programm, das ihm die Inhalte und Funktionen einer Website vorliest und auf diese Weise die Navigation ermöglicht.

Die Website – eine Sackgasse

Doch das Surfen mit diesen praktischen Mitteln ist häufig problematisch. «Ich nutze Internetseiten linear – von oben nach unten», sagt Daniele Corciulo. Dazu verwendet er verschiedene Tastenkombinationen, die vom Screenreader erkannt werden. Dies gelingt nur, wenn eine Website gut strukturiert ist und die Inhalte so aufbereitet sind, dass der Screenreader sie lesen und wiedergeben kann. Doch das ist bei Weitem nicht immer der Fall. Und so endet die vermeintlich freie Fahrt im Internet immer wieder einmal in einer Sackgasse. Nicht nur Texte, auch Grafiken, Tabellen und Bilder lassen sich oft nur schlecht oder gar nicht erschliessen. Und wie sollen Blinde anhand von Bildzuweisungen oder visuellen Codes (sogenannten Captchas) beweisen, dass sie keine Bots sind?

«Die Probleme, mit denen Internetnutzende mit Behinderung kämpfen, sind vielen Website-Betreibern schlicht nicht bewusst», sagt Benjamin Börner, der die UZH-Fachstelle leitet. Für Menschen wie Daniele Corciulo bedeuten die Hindernisse im World Wide Web Frust, grösseren Zeitaufwand und mehr Kosten. Und sie erhöhen die Abhängigkeit von anderen Menschen, die ihnen helfen müssen, wenn sie wieder einmal an einer nicht barrierefreien Website scheitern. «Die Problematik gilt übrigens auch für viele ältere Menschen – eine, wie wir wissen, zahlungskräftige Bevölkerungs-



Fachstellenleiter Benjamin Börner (l.) im Gespräch mit seinem Mitarbeiter Daniele Corciulo, der praktisch blind ist.

gruppe», betont Benjamin Börner, «da geht auch ökonomisches Potenzial verloren.»

Auch an der UZH sind viele Websites für Nutzerinnen und Nutzer mit einer Behinderung nur schwer zugänglich. «Für sie ist es zurzeit beispielsweise äusserst umständlich, sich für ein Studium einzuschreiben oder um eine Stelle an der Universität Zürich zu bewerben», sagt Benjamin Börner, «und es ist hürdenreich, an basale Informationen wie etwa die Höhe der Semestergebühren heranzukommen.»

Barrierefreier Zugang

Das soll sich nun ändern. Im Rahmen ihrer 2018 lancierten Diversity Policy will die UZH den barrierefreien Zugang zu Informationen verbessern. Die Fachstelle Studium und Behinderung bietet Instituten und Abteilungen der Universität Zürich deshalb seit geraumer Zeit Unterstützung und Dienstleistungen an. Die Mitarbeitenden testen Websites und Apps im Hinblick auf Barrierefreiheit, identifizieren konkrete Probleme und helfen dabei, sie zu lösen.

Daniele Corciulo verfügt auf diesem Gebiet bereits über mehrjährige Erfahrung. Bevor er seine Stelle an der UZH antrat, hatte er für die Stiftung «Access for all» mehrere Jahre lang Internetseiten geprüft und Webredaktoren und -redaktoren beraten.

Dabei beschäftigte er sich nicht nur mit den Problemen von Blinden und Sehbehinderten, sondern auch mit solchen von Tauben und Hörbehinderten oder Menschen mit einer motorischen oder kognitiven Beeinträchtigung. Dieses Wissen fliesst nun in die Beratung an der UZH ein, aber auch in die Workshops, die die Fachstelle Studium und Behinderung zum Thema organisiert.

Kleine Verbesserungen, grosse Wirkung

Konkrete Anhaltspunkte liefern dabei die Web Content Accessibility Guidelines (WCAG 2.0): Empfehlungen, die das World Wide Web Consortium (W3C) erlassen hat. Sie sollten die erste Adresse für Webredaktoren sein, wenn es darum geht, Websites barrierefreier zu gestalten, darin sind sich Börner und Corciulo einig.

Neben einer sauberen Struktur und problemlos zugänglichen Bildern, Tabellen und Grafiken ist das Zwei-Sinne-Prinzip ein weiteres wichtiges Kriterium für eine barrierefreie Website. «Wenn rote und grüne Felder zeigen, ob eine Ferienwohnung frei ist oder besetzt, dann ist diese Information für einen farbenblinden Menschen beispielsweise nicht lesbar», sagt Benjamin Börner. «Es braucht deshalb immer eine zweite, etwa akustische oder textbasierte Information, die einen weiteren Sinn anspricht, damit Informationen besser erschlossen werden können.»

Auf den ersten Blick scheinen all die Richtlinien, die das Internet barrierefreier machen, aufwendig und kompliziert. Dieser Eindruck täusche jedoch, sagt Daniele Corciulo. Man könne schon durch kleine Verbesserungen viel erreichen. Wie sich das bewerkstelligen lässt, zeigt er nun den zuständigen Webverantwortlichen an der Universität.

www.disabilityoffice.uzh.ch

Auf dem Weg zur nachhaltigen Universität

Die Universität Zürich setzt sich für eine nachhaltige Entwicklung ein: Sie hat eine Sustainability Policy verabschiedet und Anfang April 2019 ihren ersten Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht. Dieser orientiert sich an den Sustainable Development Goals (SDG) der Vereinten Nationen, bietet eine umfassende Situationsanalyse und zeigt Handlungsfelder auf. «Als öffentliche Bildungs- und Forschungsinstitution haben wir eine besondere Verpflichtung, den Nachhaltigkeitsdiskurs über die Grenzen von Fachgebieten hinweg und mit der ganzen

Gesellschaft zu pflegen», sagte UZH-Vize-Rektorin Gabriele Siegert anlässlich der Veröffentlichung. Der neue Bericht, der künftig alle zwei Jahre erscheinen soll, untersucht die Leistungen der UZH bezüglich einer nachhaltigen Entwicklung – nicht nur in Governance, Verwaltung und Betrieb, sondern auch in Forschung und Lehre.

Erneuerbare Energien

«Indem die UZH neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich Nachhaltigkeit generiert und diese weitervermittelt, hat sie lang-

fristig das grösste Wirkungspotenzial», sagte Lorenz Hilty, UZH-Delegierter für Nachhaltigkeit. Mit über 9000 Mitarbeitenden und rund 26 000 Studierenden hat die UZH auch mit ihren Organisationsstrukturen und ihrem Betrieb einen wesentlichen Einfluss auf das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen.

Von den 120 Gigawattstunden, die an der UZH 2018 verbraucht wurden, stammten 78 Prozent aus erneuerbaren Energien. Dieser Anteil ist seit 2008 um 10 Prozent gestiegen. Eine positive Entwicklung zeigt sich auch bei der Verpflegung: Dank einer sinkenden

Nachfrage an fleischhaltigen Menüs gingen die Treibhausgasemissionen in diesem Bereich von 2017 bis 2018 um 20 Tonnen zurück. Dominiert werden die Treibhausgasemissionen allerdings von den Flugreisen UZH-Angehöriger. Wo die UZH die Hebel ansetzen will und welche Stossrichtung sie damit verfolgt, wird derzeit in zwei Umsetzungsstrategien erarbeitet. Die eine fokussiert auf Forschung und Lehre, die andere auf Governance, Verwaltung und Betrieb.

Bericht: www.sustainability.uzh.ch/report

Die Doktoratsstufe wandelt sich

Der Graduate Campus (GRC) hat einen Leitfaden für das Doktorat zusammengestellt. Claudine Leysinger, Geschäftsführerin des GRC, und Michael Schaeppman, Prorektor Forschung, diskutieren die Empfehlungen. Sie betonen die Verantwortung der UZH für ihre Nachwuchsforschenden und das wichtigste Prinzip: eine Betreuungskultur, die den Bedürfnissen der Doktorierenden und Betreuenden gleichermaßen gerecht wird.

Gesprächsführung: Stefan Stöcklin

Zunächst ein kurzer Rückblick auf die eigene Promotion: Wie haben Sie die Doktoratszeit erlebt?

Claudine Leysinger: Ich habe in den USA promoviert und durchlief ein zweistufiges Aufnahmeverfahren. Von Beginn an war ich in einer Gruppe integriert und absolvierte methodologische Kurse. Für die Betreuung meiner Arbeit – Thema war ein Expeditionsfotograf im 19. Jahrhundert in Mexiko – konnte ich auf verschiedene Professoren zurückgreifen und erhielt immer Feedback, wenn ich das wünschte. Ich habe gute Erinnerungen an die Betreuung und Begleitung.

Michael Schaeppman: Ich habe an der Universität Zürich doktriert, unmittelbar anschliessend an den Master. Es ging um neue Verfahren in der Spektroskopie zur Umweltbeobachtung. Das Doktorat war mit einer Assistenzstelle verknüpft und liess mir viel Freiraum. Das kam mir entgegen, bedeutete aber auch viel Selbstverantwortung. Für mich hat das sehr gut gestimmt.

Die Doktoratsstufe ist in aller Munde, problematische Fälle anderer Hochschulen sind ein öffentliches Thema. Nun hat der Graduate Campus (GRC) Empfehlungen in einem Best-Practice-Leitfaden zusammengestellt. Ist diese Koinzidenz zufällig?

Leysinger: Ja, das ist ein Zufall. Der Anstoss für den Leitfaden kam vor zwei Jahren von unserer Direktorin Ulrike Müller-Böcker; die Qualitätssicherung der Doktoratsstufe ist ein prioritäres Anliegen. Unsere Arbeit begann Mitte 2017, seit Kurzem liegt das fertige Dokument vor (siehe Box).

Schaeppman: Ich möchte etwas Grundsätzliches festhalten: Auch wenn jetzt Konfliktfälle mit Doktorierenden in den

Medien debattiert werden, sollte man die Proportionen wahren. Sicher, wir nehmen solche Fälle sehr ernst, und man darf die Dinge keinesfalls schönreden. Aber angesichts der speziellen Situation von Doktorierenden, die sich von den meisten anderen Arbeitsverhältnissen unterscheidet, ist die Zahl der Konfliktfälle klein.

Denn man muss sehen: Es besteht immer ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Doktorierenden und ihren Professorinnen und Professoren und damit Potenzial für Konflikte. Hinzu kommen Umwälzungen in der Gesellschaft. Die Hochschulen mit ihren Traditionen sind gefordert, sich diesen Prozessen anzupassen.

Leysinger: Eine der wichtigsten Veränderungen ist: Wir haben viel mehr Doktorierende als früher. Ihre Zahl hat sich im Verlauf der vergangenen 20 Jahre in etwa verdoppelt, hingegen ist die Zahl der Lehrstühle weniger stark gewachsen. Das erzeugt Druck im System, namentlich mit Blick auf die mangelnden Perspektiven für eine wissenschaftliche Karriere.

Schaeppman: Wir sind als Hochschule auf die Doktorierenden angewiesen und haben eine Verpflichtung, für ihren Werdegang Sorge zu tragen. Mit den Best Practices liegt eine Sammlung von Empfehlungen und Massnahmen vor, die stark auf den bisherigen Erfahrungen der UZH basiert; sie

«Es gibt ein Spannungsfeld zwischen Doktorierenden und Betreuenden.»

Michael Schaeppman, Prorektor Forschung

sollen die Qualität der Doktoratsstufe sichern und eine adäquate Behandlung garantieren. Sie lassen den Fakultäten genug Raum zur Berücksichtigung ihrer Besonderheiten.

Ich möchte auf drei wichtige Bereiche eingehen: Die Rekrutierung, Betreuung und Karriereplanung. Wie gelingt die Wahl der geeignetsten Kandidatinnen und Kandidaten am besten?

Leysinger: Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass im Auswahlverfahren mehrere Leute entscheiden und nicht eine einzelne Person. Bewährt hat sich ein strukturiertes Verfahren. Die Fakultäten handhaben das unterschiedlich. In manchen Doktoratsprogrammen, zum Beispiel bei MNF oder WWF, kommt ein hochprofessionelles Verfahren zur Anwendung. Bei kleineren Lehrstühlen anderer Fakultäten ist dies nicht immer der Fall. Aber auch dort ist es wichtig, dass Dritte beigezogen werden.

Schaeppman: Die Herausforderung ist, nach einem einstündigen Interview zu entscheiden, ob die Kandidatinnen und Kandidaten den Herausforderungen einer mehrjährigen

Promotionsarbeit gewachsen sind. Ebenso verpflichten sich die Betreuenden in derselben kurzen Entscheidungszeit, die Doktorierenden künftig durch alle Höhen und Tiefen zu begleiten. Die Herausforderungen sind also symmetrisch auf beide Seiten verteilt und beinhalten eine gewisse Unsicherheit. Letztlich erfolgt der individuelle Entscheid immer auch auf der «Bauebene», und es ist wichtig, diesen Schritt auf mehrere Köpfe zu verteilen.

«Die Trennung zwischen Betreuung und Bewertung macht im Konfliktfall Sinn.»

Claudine Leysinger, Geschäftsführerin Graduate Campus

Worauf kommt es an?

Leysinger: Nebst der wissenschaftlichen Qualifikation gilt es zu klären, ob die Person den nötigen Durchhaltewillen und die Frustrationstoleranz besitzt, die für eine Doktorarbeit nötig sind. Häufig folgt auf eine enthusiastische Anfangsphase eine Zeit der Ernüchterung und Frustration, wenn die Arbeit nicht wie gewünscht verläuft oder Experimente schiefgehen. Man muss also einschätzen, ob die Person längere Durststrecken meistern kann. Denn es dient weder der Person noch der Universität, wenn jemand scheitert.

Wie viele Doktorierende brechen ab?

Leysinger: Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten, es gibt von Fakultät zu Fakultät unterschiedliche Zahlen. In der Kohorte, die 2013 ihr Doktorat begonnen hat, bewegt sich die Abbruchquote im Schnitt um elf Prozent.

Schaeppman: Die Abbruchquote ist generell klein, weil die Doktorierenden hochmotiviert sind und erfolgreich abschliessen wollen. Sie haben sich ja statt für einen Job in der Industrie oder der Verwaltung, wo sie besser entlohnt würden, für den akademischen Weg entschieden. Ich habe in Holland zeitweise in einem Hochschulumfeld gearbeitet, wo die Doktorierenden – anders als in der Schweiz – nahezu ein Marktsalär erhalten. Die Abbruchquote der Doktorierenden war mit über 30 Prozent deutlich höher als bei uns.

Zum Thema Betreuung: Doktorierende befinden sich in einem mehrfachen Abhängigkeitsverhältnis: Ihre Professorinnen und Professoren sind Vorgesetzte, Supervisor, Bewerter. Zur Entschärfung wird empfohlen, die Betreuung und die Beurteilung einer Dissertation personell zu trennen. Ist das die Lösung?

Leysinger: Es lassen sich natürlich nicht alle Probleme auf diese Weise lösen, aber unser Vorschlag ist anerkannt. Zur Qualitätssicherung muss mindestens eine externe Person in die Begutachtung involviert sein.

In der Philosophischen Fakultät können die Promovierenden zum Beispiel selbst entscheiden, ob alle Mitglieder der Betreuungskommission auch in der Promotionskommission sein sollen, die die Begutachtung und Bewertung der Dissertation vornimmt – wobei grundsätzlich auch eine Person von aussen beigezogen werden muss. Im Falle eines Konflikts macht eine Trennung zwischen Betreuung und Bewertung Sinn. Es kann bei der Bewertung aber auch hilfreich sein, die Hintergründe und Geschichte der Dissertation zu kennen und die Kommissionen nicht zu wechseln. Die Doktorierenden können nun selbst darüber entscheiden.

Schaeppman: Es ist wichtig zu sehen, dass das Spannungsfeld zwischen Doktorierenden und ihren Professorinnen und Professoren in der Natur der Sache liegt und sich kaum auf-

Empfehlungen für ein erfolgreiches Doktorat

Der «Best-Practice-Leitfaden für die Doktoratsstufe» stellt auf 20 Seiten Empfehlungen zusammen, um Qualität, Attraktivität und Internationalisierung des Doktorats an der Universität Zürich zu sichern und zu stärken. Gegliedert in acht Themenbereiche, postulieren die Empfehlungen des Graduate Campus eine Reihe von Prinzipien, die in verschiedenen Stadien eines Doktorats zu beachten sind. Sie behandeln die Rekrutierung und Betreuung, die Doktoratsvereinbarung und Doktoratsprogramme, die Qualitätskultur und Beurteilung sowie die Finanzierung und Karriereförderung. Zu jedem Thema werden Kriterien

aufgelistet, die es zu beachten gilt. Für die Betreuung werden beispielsweise Betreuungsteams empfohlen, die aus mindestens zwei Mitgliedern mit Promotionsrecht der jeweiligen Fakultät bestehen. Die Empfehlungen basieren auf den Erfahrungen der Doktoratsprogramme an der UZH, verschiedenen Policy Papers und dem Erfahrungsaustausch bei internationalen Hochschultreffen. Sie sind breit gefasst und lassen den Fakultäten Raum, bei der Umsetzung Besonderheiten zu berücksichtigen. (sts)

<https://www.grc.uzh.ch/de/phd-postdoc/Best-Practice-Leitfaden>



Bilder: Frank Brudert

Michael Schaepman und Claudine Leysinger im Gespräch: Die Doktoratsstufe fordert sowohl die Betreuerinnen und Betreuer als auch die Doktorierenden.

lösen lässt. Einerseits kommen ja die Idee und das Geld für die Arbeit meist nicht vom Doktorierenden, sondern vom Doktorvater oder der Doktormutter. Andererseits sollen die Doktorierenden ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit beweisen und eine selbständige Arbeit verfassen. Diese Spannung kann vermindert werden, indem man Betreuung und Beurteilung bis zu einem gewissen Grad separiert.

Die Doktorierenden befinden sich in einer Situation, die zwischen Unterordnung und Emanzipierung schwankt?

Schaepman: Genau, es besteht ein Ungleichgewicht, weil die wissenschaftliche Fragestellung in den Naturwissenschaften oft nicht nur vom Ausführenden stammt. In dieser Situation ist es in jedem Fall wichtig, dass die Doktorierenden Gelegenheit haben, sich auch bei Dritten zur Arbeit oder Betreuung zu äussern, ohne dass dies Konsequenzen für sie hat.

Leysinger: Bei den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die Situation schon etwas anders als in den Naturwissenschaften. Da beschäftigt man sich in der Regel mit seinen eigenen Ideen und ist sein eigener Chef. Die Gefahr ist eher, dass man zu stark für sich allein arbeitet und die Betreuenden zu selten sieht. Deswegen schlagen wir ja regelmässige Gespräche und Evaluationen vor. Die Graduiertenschule der Philosophischen Fakultät, die Anfang 2019 die Tätigkeit aufgenommen hat, stellt diesen Austausch sicher.

Schaepman: Ich denke, die UZH ist bezüglich Graduate Schools gut aufgestellt. Es gibt mehrere davon, die grösste ist die Life Science Zurich Graduate School. In Konfliktsituationen können Doktorierende vertraulich mit der Kommission, unter Abwesenheit des Betreuers, sprechen.

Ist es denn angesichts der Spezialisierung in den Wissenschaften heute überhaupt möglich, dass Ausserstehende eine Doktorarbeit fachlich richtig beurteilen können?

Schaepman: Ja, geht es doch primär um die Klärung, inwieweit die Arbeit nach gängigen wissenschaftlichen Standards durchgeführt wurde und ob die Ergebnisse verteidigt werden können. Dazu gibt es in allen Bereichen externe Fach-

leute. Problematischer ist die Konkurrenzsituation, weil wir ausserstehenden Personen unsere wissenschaftlichen Ideen zeigen. Der Entscheid, Dritten Einsicht zu gewähren, birgt immer ein gewisses Risiko.

Mit der Promotion sollen die Leute Gewissheit darüber erlangen, ob sie für den akademischen Weg geeignet sind oder eine Karriere ausserhalb der Akademie anstreben sollten. Wie kann man Doktorierende zu dieser Selbsterkenntnis bringen?

Leysinger: Über die Hälfte der Doktorierenden wählt nach Abschluss der Promotion eine ausserakademische Laufbahn. Nicht nur, weil sie nicht fähig wären, sondern weil schlicht die Stellen fehlen. Darum ist es wichtig, sie frühzeitig zu informieren und sie auf diesem Weg zu begleiten. Der Graduate Campus, aber auch andere Stellen wie die Career Services oder die UZH Alumni, bieten zu diesem Thema Weiterbildung und Hilfestellung an. Unsere Kurse für überfachliche Kompetenzen werden sehr stark nachgefragt. Da könnte man noch mehr machen.

In welcher Hinsicht? Etwa mehr Kurse anbieten?

Leysinger: Ja, wir müssen den Leuten noch besser aufzeigen, was für Chancen und Möglichkeiten es ausserhalb der Universität gibt. Ich denke zum Beispiel an ein Projekt aus Holland, mit Einsätzen von Doktorierenden in Firmen. Wir planen am GRC auch den Ausbau der Beratung in Form von kleinen Coaching-Sessions zur Standortbestimmung für Doktorierende. Das steckt aber noch in den Anfängen.

Schaepman: Ich unterstütze die Aktivitäten des Graduate Campus voll und ganz. Die überfachlichen Kurse und Weiterbildungsangebote für Doktorierende sind sehr wertvoll. Sie unterstützen die Doktorierenden in ihrer Entscheidungsfindung, sei es im Hinblick auf eine akademische Karriere oder einen Berufsweg ausserhalb der Hochschule.

Die Umsetzung der Empfehlungen des Leitfadens verursachen auch Kosten. Hat die UZH die dafür nötigen Mittel?

Schaepman: Es geht bei der Betreuung von Doktorierenden

weniger um eine Frage der finanziellen Mittel. Wir müssen die Leute überzeugen, unsere Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen, und möchten gemeinsam eine Betreuungskultur entwickeln, die allen Bedürfnissen gerecht wird. Die Universität ist für die Nachwuchsförderung verantwortlich und plant die Mittel ein.

Leysinger: Ich sehe das auch so. Wir möchten, dass sowohl die Betreuerinnen und Betreuer als auch die Doktorierenden über ihre Rolle reflektieren. Der Leitfaden ist für sie auch eine Handhabe, um Standards einzufordern. Der Kulturwandel betrifft beide Seiten; es sind immer beide involviert.

Beim neuen Leitfaden handelt es sich um Empfehlungen.

Reicht das?

Schaepman: Man kann sich fragen, ob wir mit Handlungsempfehlungen genug Druck aufsetzen. Ich würde das bejahen. Der Leitfaden trägt auch unserer Diversität Rechnung. Die Universität ist breit aufgestellt mit ihren verschiedenen Fachdisziplinen, das erfordert unterschiedliche Herangehensweisen. Wir können nicht alle Doktorierenden über den gleichen Kamm scheren.

Warum hat man den Leitfaden nicht für verbindlich erklärt?

Leysinger: Es entspricht einfach nicht unserer Kultur, von oben herab Richtlinien vorzuschreiben. Es gibt an der UZH sieben Fakultäten mit unterschiedlichen Kulturen und Gepflogenheiten. Jede hat ihre Promotionsverordnung und Doktoratsvereinbarungen. Diese Vielfalt muss unbedingt bestehen bleiben.

Schaepman: Wir legen viel Wert auf akademische Selbstverantwortung. Wenn wir von der Universitätsleitung her für alle Fakultäten Vorschriften machen würden, käme das schlecht an. Die Professionalisierung der Betreuung muss von innen heraus kommen.

Claudine Leysinger, Geschäftsführerin Graduate Campus
Michael Schaepman, Prorektor Forschung UZH

Im Fokus

Ich schaffe das!

Im Interview erklärt Cornelia Beck, Leiterin der Psychologischen Beratungsstelle UZH/ETH, was gegen Prüfungsangst hilft und wie die Beratungsstelle Betroffene unterstützen kann. Studierende und Dozierende sprechen zudem über eigene Erfahrungen mit Prüfungsstress.



Cornelia Beck, Leiterin Psychologische Beratungsstelle UZH/ETH

Fabio Schönholzer

Frau Beck, ein Student ist vor seinen Prüfungen regelmässig immer sehr angespannt und nervös. Was raten Sie ihm?

Eine gewisse Nervosität gehört in einer Prüfungssituation natürlich dazu. Denn es geht ja auch um etwas, und wir erhoffen uns Erfolg. Zudem haben wir bereits Vorstellungen, die mit dem Nichtbestehen der Prüfungen zusammenhängen. Es kann deshalb hilfreich sein, im Vorfeld zu überlegen, wie man sich bei einer akuten Angstattacke beruhigen könnte. Negative Gedanken sollte man zudem ganz bewusst positive Vorstellungen entgegensetzen: Ich kann das, ich schaffe das, die anderen schaffen es ja auch. Dies erfordert etwas Übung, hat sich jedoch bei der Bewältigung von Ängsten als sehr hilfreich erwiesen. Weiter können Atmungs- und Entspannungsübungen sinnvoll sein, um das Nervenflattern zu bekämpfen. Diese Techniken helfen dann, wenn der Leidensdruck der betroffenen Person nicht allzu gross ist.

Und wenn es richtig schlimm wird?

Wenn die Prüfungsangst die Lebensqualität massiv einschränkt oder gar zu einer «Angst vor der Angst» führt, wird es problematisch. Denn solche tiefsitzenden Prüfungsängste lösen sich am Tag der Prüfung nicht einfach durch einen schnellen Trick in Luft auf – psychische Prozesse brauchen Zeit. Der wichtigste Schritt ist, sich die Angst einzugestehen und sie aktiv anzugehen. Wenn eine Studentin oder ein Student mit uns darüber sprechen will, hören wir gerne zu.

Sind Sie in Ihrer Tätigkeit als Leiterin der Psychologischen Beratungsstelle oft mit Prüfungsangst konfrontiert?

2018 haben uns rund 200 Studierende wegen Prüfungsängsten aufgesucht – das sind rund 14 Prozent unserer Beratungsfälle. Insgesamt nimmt die Zahl der Klienten mit Prüfungsangst etwas ab. Trotzdem steigt bei uns die Gesamtzahl der Beratungen. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass wir uns mittlerweile in vielen Bereichen weniger davor scheuen, über Gefühle und Ängste zu sprechen.

Wie äussern sich diese Ängste?

Das ist von Person zu Person sehr unterschiedlich. Die Angst kann etwa schon weit vor der eigentlichen Prüfung beginnen und massive Lernbeeinträchtigungen zur Folge haben. Hinzu kommen allenfalls auch Vermeidungsstrategien, etwa ein

Aufschieben des Lernens oder schlimmstenfalls gar ein Nichterscheinen an der Prüfung. Ausserdem kann sie sich auch auf das geistige und physische Wohlbefinden auswirken: Manche Studierende klagen etwa über Schlafstörungen, Appetitlosigkeit oder starke Kopfschmerzen, andere leiden an Niedergeschlagenheit oder depressiven Verstimmungen. Bei der Prüfung können die Angstsymptome von einer leichten Nervosität bis zu einer Denkblockade oder zu Blackouts reichen. Ein wenig Nervosität oder Prüfungsangst kann aber auch ganz nützlich sein: Sie hält wach, erhöht die Aufmerksamkeit und die Konzentration, und auch das Reaktionsvermögen wird dadurch gesteigert.

Worin liegen die Ursachen für Prüfungsangst?

In Prüfungssituationen müssen wir uns exponieren und unser Wissen zeigen. Dies kann mit vielen, oft auch unbewussten Ängsten verbunden sein, etwa mit der Angst, bewertet und kritisiert zu werden. Viele Studierende erwähnen auch Versagensängste oder die Vorstellung, sie hätten keinen Erfolg verdient und würden darum sowieso scheitern. Solche Gefühle können häufig auch bei Repetentinnen und Repetenten vorkommen. Wichtig ist auf jeden Fall, starke Ängste abklären zu lassen und sie mit professioneller Hilfe anzugehen.

Was geschieht, wenn sich jemand an Ihre Stelle wendet?

Nach der Terminvereinbarung per Telefon oder E-Mail klären wir im ersten Gespräch die Schwierigkeiten, an denen die Studierenden arbeiten möchten. Anschliessend besprechen wir mögliche Schritte zur Überwindung der Ängste. Eine Aussenperspektive kann helfen, Lösungen zu finden, die oftmals gar nicht erkannt werden. Oder wir stellen etwa fest, dass jemand mehr Spielraum hat als ursprünglich gedacht und beispielsweise einen unterstützenden Lernplan erstellen oder eine Lerngruppe bilden kann. Neben solchen Einzelberatungen bieten wir auch Gruppensitzungen für Studierende mit Prüfungsangst oder für Prüfungsrepetenten, sodass sie sich gegenseitig über ihre Erfahrungen austauschen können. Sollten wir im Verlauf der Gespräche feststellen, dass weitere, tiefsitzende Ängste oder Depressionen vorhanden sind, empfehlen wir auf jeden Fall eine Therapie bei externen Fachpersonen.

Wie sehen Sie den Umgang mit Medikamenten, die beruhigen und etwa bei Ängsten helfen sollen?

Ausschlaggebend sind hier das Was und das Wie: Es kann etwa sinnvoll sein, eine länger bestehende Furcht mit angstlösenden Medikamenten zu unterbrechen, damit man die Situation bewältigen und sich mit den Ursachen der Angst auseinandersetzen kann. Dies sollte jedoch immer unter psychiatrischer Aufsicht erfolgen – Medikament und Dosis müssen unbedingt den Symptomen entsprechen. Lässt die Wirkung des Medikaments dann nach, kehrt jedoch auch die Angst zurück. Daher ist eine Auseinandersetzung mit diesen Ängsten in Form einer Therapie unumgänglich. Von einer Selbstmedikation durch angstlösende Beruhigungsmittel rate ich auf jedem Fall ab, denn solche Medikamente können bei regelmässiger Einnahme abhängig machen.

Was können Dozierende tun, um Prüfungsangst möglichst zu vermeiden?

Dozierende sollten definieren, was an den Prüfungen erwartet wird. Prüfende sollten zudem vermeiden, eine angst-erzeugende Atmosphäre zu schaffen und zu viel Druck auszuüben – das Studium und die Prüfungen sind meist schon Druck genug. Wenn etwa Professorinnen und Profes-

soren während der Vorlesung betonen, dass im nächsten Jahr jeder Zweite rausgefallen sein wird, kann das für angespannte Studierende sehr belastend sein. Die Prüfenden sollten sich auch bewusst sein, dass sie in einer Prüfungssituation selbst in Stress geraten oder nervös werden können. Sie müssen diese Stressgefühle regulieren, statt sie an ihre Prüflinge weiterzugeben. Zudem sollten sie regelmässig die eigenen Prüfungsmethoden evaluieren.

Was möchten Sie Studierenden mitgeben, die sich gerade im Prüfungsstress befinden?

Lernen ist ein Ausdauersport. Daher ist es sehr wichtig, sich um die eigene Motivation zu kümmern: Eine gute Lernplanung und -strategie, die sich an der verbleibenden Zeit bis zur Prüfung orientiert, eine Lerngruppe und kurze, konkrete Lernziele können dabei helfen. Und es lohnt sich, darüber nachzudenken, was genau uns am Stoff interessiert. Positive Gedanken können ebenfalls sehr hilfreich sein.

www.pbs.uzh.ch

Prüfungsangst – was tun?

Vor der Prüfung:

- Übersicht über den Stoff verschaffen
- Über Prüfende und Prüfungssituation informieren
- Zeitgerechte Lernplanung und Lerntechniken
- Prüfungsgewöhnung mit Selbsttests
- Angsteinflössende Gespräche meiden
- Genug Schlaf und Ruhe

Bei der schriftlichen Prüfung:

- Panik vermeiden und versuchen, ruhig zu atmen und ruhig zu bleiben
- Überblick verschaffen und Arbeitsplan erstellen
- Bleibt man stehen: Frage überspringen und später zurückkehren
- Atem- und Entspannungsübungen, etwa Bauchatmung oder Muskeln kurz anspannen und wieder lösen
- Gedankenspiralen und Ängste unterbrechen, etwa durch Kaugummikauen oder Gang zur Toilette
- Negative Gedanken stoppen und durch positive Gedanken ersetzen

Bei der mündlichen Prüfung:

- Panik vermeiden und versuchen, ruhig zu atmen und ruhig zu bleiben
- Bei schwierigen Fragen um Bedenkzeit bitten
- Bei Unklarheiten Rückfragen stellen
- Interesse am Fach zeigen

Nach der Prüfung:

- Sich erholen und auch etwas gönnen

Weitere Anlaufstellen

- Nightline Zürich
www.nightline.ch
- Ambulatorium für kognitive Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin, Psychologisches Institut UZH
tiny.uzh.ch/Vj
- Hochschulforum der Reformierten Kirche
www.hochschulforum.ch
- aki – katholische Hochschuleseelsorge
www.aki-zh.ch



«Schriftliche Prüfungen sind mir nie besonders schwergefallen, aber Präsentationen fand ich ganz schrecklich: Vor anderen Leuten zu sprechen, habe ich, wenn immer möglich, vermieden. Leider sind solche Vorträge aber ein bedeutender Teil des Psychologiestudiums. Mir hat es sehr geholfen, mir bewusst zu machen, dass es sich dabei hauptsächlich um eine Angst vor negativer Bewertung handelt. Ich habe darum begonnen, mir ausgiebiges Feedback

«Wir sind für dich da!»

Jacqueline, Studentin und Vizepräsidentin Nightline Zürich

einzuholen. Dabei habe ich festgestellt, dass mein Publikum viel positiver reagiert hat, als ich dachte. Das hat mir Mut gemacht, sodass ich heute sogar verschiedene Kurse leite – noch vor drei Jahren wäre das kaum vorstellbar gewesen. Heute vertrete ich Nightline Zürich als Vizepräsidentin nach aussen. Nightline ist eine anonyme studentische Anlaufstelle, die Studierenden der Zürcher Hochschulen ein offenes Ohr für alle möglichen Anliegen bietet. Auch Prüfungsangst oder Stress im Studium sind Themen, die bei uns in einem wertungsfreien Rahmen angesprochen werden können. In Gesprächen geben wir Denkanstösse, damit die Studierenden ihre eigenen Lösungen entwickeln können. Wenn dir also etwas auf dem Herzen liegt: Ruf uns an oder schreib uns eine Nachricht. Wir sind für dich da.»



«Es ist fast schon ein Ritual: Ich nehme zu Prüfungen jeweils einen Beutel mit getrockneten Mangostücken mit. Dann kann ich kauen, mich beruhigen und kriege einen Zuckerschub, wenn ich bei einer Frage mal steckenbleibe – das ist schon einige Male vorgekommen. So habe ich eine Wirtschaftsprüfung vermasselt: Ich hatte den Stoff schlicht unterschätzt und war ziemlich beunruhigt. Die Prüfung musste ich dann ein Jahr später nachholen. Für den zweiten Anlauf habe ich bedeutend mehr gebüffelt. Trotzdem setzte ich mich ziemlich unter Druck

«Beim zweiten Anlauf war ich besser vorbereitet.»

Philipp, Bachelorstudent Wirtschaftschemie

und war an diesem schicksalhaften Tag auch ziemlich nervös. Die Tatsache, dass die Prüfung in der Messehalle in Oerlikon stattfand, trug auch nicht zur Entspannung bei: viele unbekannte Menschen, rigorose Einlasskontrollen und sehr strikte Regeln, die bei einem Verstoß zum Nichtbestehen der Prüfung führen. Zum Glück habe ich bestanden und nehme auch heute noch getrocknete Mango zu meinen Prüfungen mit.»

«Die nervenaufreibendste Herausforderung meines Studiums war die Magisterprüfung: Damals musste ich in allen Fächern mehrere mündliche und schriftliche Prüfungen zu verschiedenen Schwerpunkten ablegen – ein gewaltiger Aufwand. Das war wohl die Zeit in meinem Leben, in der ich die meisten Dinge gleichzeitig im Kopf hatte. Dabei habe ich festgestellt, wie toll eigentlich Strassenampeln sind: Schalten sie auf Rot, kann man nicht anders und muss einfach mal eine Pause einlegen. Grundsätzlich habe ich mir aber schon zu Beginn meines Studiums vorgenommen, einen Tag pro Woche möglichst frei zu halten, um auch den Kopf freizukriegen, unter Leute zu kommen und die Universität einfach mal links liegenzulassen. Heute bin ich selbst Prüfer. Ich achte darauf, im Vorfeld klar zu kommunizieren, was meine Studierenden erwartet. Bei schriftlichen Tests versuche ich, ihnen einen möglichst guten Start zu verschaffen.



«Bei roten Ampeln konnte ich endlich eine Pause machen.»

Raji C. Steineck, Professor für Japanologie

Das gelingt etwa durch Fragen, die sie auf jeden Fall beantworten können, wenn sie sich mit dem Stoff auseinandergesetzt haben. Bemerke ich bei mündlichen Prüfungen, dass jemand nervös wird und sich bei einer Frage unwohl fühlt, bohre ich nicht weiter nach, sondern wechsele zur nächsten Frage. Grundsätzlich gilt: Auch für Prüfende ist es viel schöner, wenn eine Prüfung gut läuft.»

«Im ersten Studienjahr war vieles neu für mich: das Leben fern von der Familie, ein Studium an einer deutschsprachigen Uni. Obwohl das Assessmentjahr in Psychologie als sehr schwierig gilt und ich auch in Deutsch noch nicht so sattelfest war, habe ich die Prüfungen mit Leidenschaft fürs Fach und guter Lernstrategie bestanden. Bei Stress versuche ich, meine Angst und meine Nervosität ganz bewusst auf die Seite zu legen. Dadurch kann ich mich auf das Wesentliche konzent-

«Leidenschaft ist wichtig!»

Gabrielle, Masterstudentin Psychologie

rieren und mich mit Projekten beschäftigen, die mich faszinieren, etwa mit meiner Masterarbeit über Entrepreneurship oder mit dem UZH Innovators Camp. Ich bin überzeugt, dass man seine Angst überwinden kann, indem man sich etwas zutraut – Leidenschaft ist wichtig dabei.»



«Es gibt Menschen, die an einer Prüfung geradezu krank sind. So schlimm ist es mir zum Glück nie ergangen. Gezittert habe ich aber manchmal schon – und natürlich genau dann, wenn ich nicht ganz so gut vorbereitet war. Ich erinnere mich an eine Prüfung, die besonders mies gelaufen ist: Organische Chemie. Diese war von einem neuen Professor ver-

«Gezittert habe ich nur, wenn ich nicht genug vorbereitet war.»

Nicole Joller, Assistenzprofessorin für Immunregulation

fasst, der uns zwar eine Probeprüfung ausgeteilt hatte, die aber nicht viel mit der eigentlichen Prüfung gemeinsam hatte. Glücklicherweise konnte ich sie dann durch andere Module kompensieren. Aus dieser Erfahrung habe ich Lehren fürs Studium und meine spätere Professur gezogen: Richtige Vorbereitung bedeutet nicht nur, ausreichend zu lernen, sondern auch zu wissen, wie eine Prüfung abläuft – etwa bei mündlichen Prüfungen –, und zu wissen, was inhaltlich geprüft wird. Stimmt die Vorbereitung, darf man mit gutem Gewissen eine Prüfung antreten und sagen: Das kommt gut – ich schaffe das!»



«Als Schülerin am Gymnasium waren Prüfungen für mich eigentlich kein Problem. Ich war es gewohnt, mit nur wenig Lernaufwand locker zu bestehen. An der Universität war dann plötzlich alles anders: Im zweiten Semester bestand ich mit Mathematik und Chemie gleich zwei wichtige Fächer nicht. Ich traute mich danach nicht, die Wiederholungsprüfungen zu absolvieren, sondern beschloss, die beiden

«An der Universität war alles anders.»

Seraina, Bachelorstudentin Biochemie

Module im folgenden Jahr zu wiederholen. In der Zeit nahm ich den Stoff immer wieder durch und löste möglichst viele Übungen. Doch obwohl ich die Prüfungen dann bestand, blieb die Angst. Es ist unglaublich frustrierend: Du lernst zwei Wochen lang intensiv, setzt dich dann total nervös an eine Prüfung – und weisst plötzlich gar nichts mehr. Ein Mittel dagegen habe ich bislang leider noch nicht gefunden. Meine Eltern haben aber viel Verständnis und unterstützen mich, wo sie nur können. Ich kann mir auch vorstellen, in der Zukunft ein Mentalcoaching zu besuchen, um mit dem Prüfungsstress besser klarzukommen.»



zeller entspannung

Gelassen durch stressige Zeiten.

zeller entspannung – schnell wirksam bei stressbedingten Beschwerden wie Nervosität, Spannungs- und Unruhezuständen oder Prüfungsangst.



PFLANZLICH.

KEINE ABHÄNGIGKEIT.

OHNE LEISTUNGSEINSCHRÄNKUNG.

Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel. Lesen Sie die Packungsbeilage.
Max Zeller Söhne AG, 8590 Romanshorn, www.zellerag.ch

zeller

Campus



Bild: Frank Bröderli

WHO IS WHO GESCHÄFTSSTELLE DIGITAL SOCIETY INITIATIVE

Die Initiative kommt in Fahrt

Stefan Stöcklin

Dass die Digital Society Initiative (DSI) der Universität Zürich gut verankert und bekannt ist, verdankt sie der Geschäftsstelle: Sie ist der Motor hinter den Kulissen, der zusammen mit dem Direktorium vielfältige Aktivitäten anreist, mitorganisiert und betreut. «Ich vergleiche uns gerne mit einem Start-up-Unternehmen», sagt Sarah Lechmann, Co-Geschäftsführerin der DSI. «Seit der Gründung 2016 haben wir viel Aufbauarbeit geleistet – jetzt kommt das Schiff richtig in Fahrt.»

Mittlerweile gehören dem DSI-Netzwerk über 300 Forscherinnen und Forscher der

UZH an, bis zu drei Dutzend Professorinnen und Professoren dürften in nächster Zeit berufen werden. Verschiedene Veranstaltungen und Formate thematisieren aktuelle Themen der Digitalisierung.

Hauptaufgabe der Geschäftsstelle ist die Unterstützung der Forschenden bei der Realisierung ihrer Projekte. «Wir helfen bei Forschungsanträgen, Gesuchen um Anschubfinanzierung oder der Organisation von Events», sagt Lechmann. Beim Thema Digitalisierung kann die UZH ihre Kompetenzen als Volluniversität im Bereich gesellschaftlicher Fragen ausspielen. Nebst technisch-

wissenschaftlichen Themen behandeln die DSI-Projekte vor allem politische, ethische, rechtliche und allgemein gesellschaftliche Fragen, zum Beispiel rund um die Verantwortlichkeit technischer Systeme, die zunehmend autonom entscheiden können.

Für das laufende Jahr haben die Verantwortlichen das Thema «Digitale Demokratie» als Schwerpunkt gesetzt. In einer öffentlichen Ringvorlesung im Herbstsemester werden Forschende den aktuellen Stand des Wissens vermitteln – parallel zu den nationalen Parlamentswahlen. Überhaupt wird Wert auf Aktualität und Austausch mit der

breiten Öffentlichkeit gelegt, beispielsweise im «UZH Digital Forum», das 2019 den Fokus auf Fragen zur künstlichen Intelligenz legt. Neben öffentlichen Veranstaltungen dienen verschiedene interne Foren und Anlässe der Pflege des Netzwerks, das sich laufend vergrössert. Kein Zweifel: Die Digital Society Initiative evolviert rasch – so wie die Digitalisierung selbst.

Bild (v.l.n.r.): Markus Christen, Co-Geschäftsführer DSI; Sarah Lechmann, Co-Geschäftsführerin DSI; Simona Cerrato, Verwaltungsassistentin; Nina Cornelius, Events und Kommunikation. www.dsi.uzh.ch

GESICHTER DER FORSCHUNG

Emanzipation von der Arbeit



Bild: Frank Bröderli

Nicolas Bueno blickt sehr genau auf die Gesellschaft und befasst sich mit der Arbeitswelt der Zukunft.

Eine neue Perspektive auf die Arbeitswelt eröffnet die Forschung des Juristen Nicolas Bueno, Postdoc am UZH-Kompetenzzentrum Menschenrechte. Ausgehend vom Recht auf Arbeit, das vor über 70 Jahren in der Menschenrechtsdeklaration festgeschrieben wurde, befasst sich Bueno mit Aktualisierungen respektive einer Neuausrichtung.

«Statt über das Recht auf Arbeit sollten wir über Freiheit und Unabhängigkeit von der Arbeit nachdenken», sagt der Jurist. Denn diese «Arbeitsgarantie» aus den Nachkriegszeiten sei nicht einlösbar und abhängig vom

Konsum und dessen Folgen. Eine Lösung sieht Bueno im technologischen Fortschritt, der die schrittweise Emanzipation von der Arbeit erlaube. «Wir sollten Technologien und das Potenzial der Menschen nutzen, um unsere Arbeitszeit zu reduzieren», so Bueno, «und nicht, um Einkommen und Konsum zu steigern.»

In seinem Projekt, das er dank eines Ambizione-Stipendiums vom Schweizerischen Nationalfonds verfolgen kann, will er die Prinzipien für ein künftiges Recht auf mehr Emanzipation von der Arbeit ergründen. (sts)

FRAGENDOMINO



Der technologische Wandel ist der Schlüssel

Dominik Petko, Professor für Allgemeine Didaktik und Mediendidaktik, fragt David Hémous, Professor für Ökonomik der Innovation und des Unternehmertums:

«Ungebremstes Wirtschaftswachstum und ökologische Nachhaltigkeit: Wie passt das zusammen?»

David Hémous antwortet:

Eine der berühmtesten Theorien in der Umweltökonomie bringt die «Umwelt-Kuznets-Kurve» zum Ausdruck. Sie besagt, dass die Umweltverschmutzung im Zuge der Entwicklung einer Volkswirtschaft zunächst steigt und dann zurückgeht. Die empirischen Daten sind nicht eindeutig. Klar ist aber, dass entwickeltere Volkswirtschaften nicht automatisch mehr Umweltverschmutzung generieren als weniger entwickelte. Smog ist im heutigen London ein viel kleineres Problem als in Mexico City, in Peking oder im London der 1950er-Jahre.

Grundsätzlich gibt es keinen Grund für eine Unvereinbarkeit von Umweltqualität und Wirtschaftswachstum. Wachstum entsteht durch technischen Fortschritt und drückt sich häufig dadurch aus, dass mit weniger kostenintensivem Input (Arbeit, Ressourcen und Energie) mehr oder besser produziert wird. Wenn ein Preis auf Umweltverschmutzung erhoben oder eine Regulierung eingeführt wird, ergreifen Unternehmen innovative Massnahmen. Dadurch kann die Wirtschaft weiter wachsen, während die Umweltverschmutzung sinkt.

Damit Wirtschaftswachstum mit weniger Umweltverschmutzung einhergeht, braucht es Regulierungen. Die Bürgerinnen und Bürger können ihre Regierung unter Druck setzen, mit teilweise spektakulären Ergebnissen: Saurer Regen etwa war in den 70er- und 80er-Jahren in Deutschland ein grosses Umweltproblem und ist heute weitgehend verschwunden.

Entscheidend ist die lokale Wahrnehmung der Verschmutzung: Wenn die Menschen die Auswirkungen vor Ort spüren, werden Druck auf die Regierung und Umweltschutzmassnahmen wahrscheinlicher. Leider befördert die globale Umweltverschmutzung den Klimawandel. Dieser wird durch eine dreifache «tragedy of the commons» befeuert: Die Bevölkerung eines Landes muss sich darauf verständigen, ihre Emissionen zu verringern (was kostspielig ist). Regierungen mit konkurrierenden Interessen müssen ihre Politikansätze koordinieren. Und den grössten Schaden haben künftige Generationen zu tragen. Es gibt aber Lösungen: Frankreich generiert fast drei Mal weniger CO₂ pro US-Dollar seines BIP als die USA – und die Schweiz vier Mal weniger.

Mit anderen Worten: Der technologische Wandel ist der Schlüssel zu einer Emissionsreduktion, die langfristiges Wachstum nicht unterbindet. Die Innovationstätigkeit reagiert schnell auf wirtschaftliche Anreize: In einer Studie haben wir festgestellt, dass ein zehnprozentiger Anstieg der Benzinpreise zu einer zehnprozentigen Zunahme von Patenten für Fahrzeuge mit Elektro- und Hybridantrieb führte.

Können wir ein weltweites Umweltproblem lösen? Als das Ozonloch sich in den 1980er-Jahren rapide vergrösserte, raufeten sich die Nationen zusammen und verboten 1987 die Verwendung von FCKW. Seitdem erholt sich die Ozonschicht langsam. Die Verringerung der CO₂-Emissionen wird zwar schwieriger als die FCKW-Reduktion, aber nicht unmöglich sein.

David Hémous richtet die nächste Domino-Frage an Lucas Leemann, Assistenzprofessor für Vergleichende Politikwissenschaft:

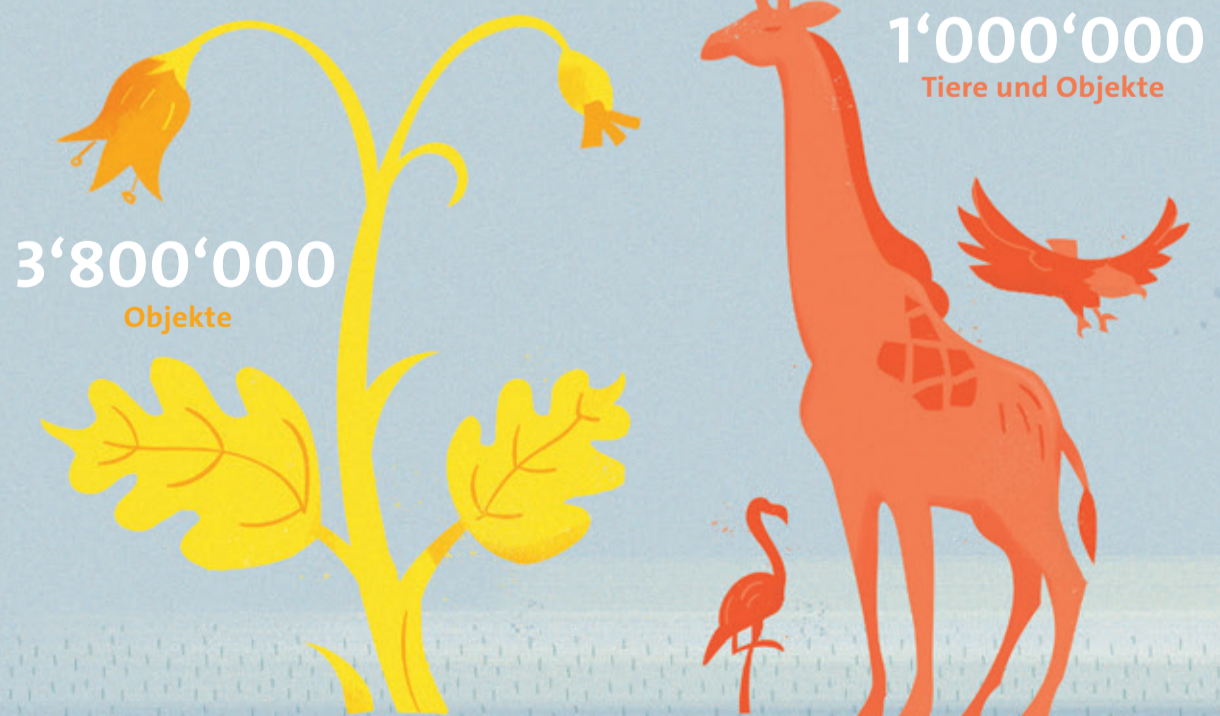
«Kann die direkte Demokratie zu Populismus führen?»

DIE UZH IN ZAHLEN

Naturwissenschaftliche Sammlungen

Die Universität Zürich beherbergt mehrere bedeutende naturwissenschaftliche Sammlungen. Insgesamt lagern über **fünf Millionen Objekte** von Pflanzen, Pilzen, Algen, Tieren, Versteinerungen oder Knochen in **Instituten** und Museen.

Die Akademien der Wissenschaften haben kürzlich auf die herausragende Bedeutung dieser Sammlungen aufmerksam gemacht. Sie dokumentieren zum Beispiel die Veränderung der Flora und Fauna und zeigen für den Kanton Zürich, welche Farn- und Blütenpflanzen verschwunden und welche neu hinzugekommen sind. Für die Forschung aber auch für die interessierte Öffentlichkeit sind diese Sammlungen unersetzbar. Eine Herausforderung für die Zukunft betrifft ihre Digitalisierung.



IM RAMPENLICHT

Dolmetscher zwischen Mensch und Maschine

Der Computerwissenschaftler Chatchavan Wacharamanatham hat den Lehrpreis 2019 erhalten.

Stefan Stöcklin

Chatchavan Wacharamanatham hat einen für unsere Zungen schwer auszusprechenden Namen. Der Computerwissenschaftler stellt sich beim Gespräch deshalb gleich als Chat vor – das ist einfacher und persönlicher. Mit seiner liebenswürdigen Art versteht er es auch, eine komplexe Materie an die Studentinnen und Studenten zu bringen: Interaction Design respektive Human Computer Interaction (HCI) nennt sich sein Fachgebiet. Der Professor am Institut für Informatik lehrt diesen Bereich so überzeugend, dass er von den Studierenden zum Lehrpreisträger 2019 erkoren worden ist. «Er beherrscht die Thematik und gibt sie auf interaktive Weise weiter», so eine Stimme. Eine andere meint: «Chats Lehre ist der Inbegriff von Human Computer Interaction – einfach und intuitiv verständlich.»

Human Computer Interaction – was ist darunter zu verstehen? «Es geht um das Verständnis der Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine und um die Verbesserung der Benutzeroberfläche,» sagt Chat. Wenn wir einem Computer einen Befehl eingeben oder mit dem Finger auf den Touchscreen drücken, teilen wir der Maschine etwas mit und erwarten, dass sie unsere Botschaft versteht. HCI behandelt alltägliche Fragen von Usern und strebt einen möglichst einfachen Umgang mit Technik an. «Es handelt sich um ein interdisziplinäres Fachgebiet zwischen Informatik, Psychologie und Design,» fügt Chat hinzu. Mit der Allgegenwart elektronischer Hilfsmittel hat diese Disziplin in den vergangenen Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. Wie andere Universitäten auch hat die UZH diesen Fachbereich auf- und ausgebaut.

Chat stammt aus Thailand und ist in der Metropole Bangkok aufgewachsen. Sein Interesse am Computer datiert zurück in die Jugendzeit, als die Familie sich einen Rechner für die Buchhaltung des Siebdruckunternehmens anschaffte. «Ich lernte, das Gerät zu

bedienen, und verbrachte viel Zeit damit,» erinnert er sich. Weil der Computer immer wieder abstürzte, befasste sich Chat auch mit den Programmen im Hintergrund und mit der Frage, wie sie wiederherzustellen wären. In der Schule glänzte er in Mathematik und Biologie; entsprechend schrieb er sich danach an der Chulalongkorn University in Bangkok für das Studium dieser Fächer ein. Den Bachelor hat er mit einer bioinformatischen Arbeit über Genom-Datenbanken abgeschlossen. Für den Master wechselte Chat nach Europa, wo er dank eines Stipendiums der Europäischen Kommission zuerst in Edinburgh und danach in Aachen studieren konnte.

Verrückte Ideen willkommen

An der Technischen Hochschule in Aachen (RWTH) absolvierte Chat auch seine Dissertation. Nach den biologisch orientierten Bachelor- und Masterarbeiten konzentrierte er sich fortan auf das Thema Interaktion Mensch und Maschine. Konkret erforschte er Verbesserungen für die Eingabe auf einem Touchscreen für Leute, deren Hände zittern, etwa weil sie an einem Handtremor leiden oder weil die Finger aufgrund ihres Alters nicht mehr zielsicher sind. Zur Verbesserung der Zielgenauigkeit hat Chat zusammen mit seinen Kollegen eine Methode namens Swabbing entwickelt, die dem User erlaubt, den Druckpunkt auf dem Bildschirm mittels eines Wischs auf der Oberfläche anzupeilen. Ein weiteres Thema der Dissertation behandelte die Frage, wie Menschen einen Touchscreen bedienen können, ohne ihn anzusehen. Die Lösung hat Chat in magnetischen Hilfsmitteln gefunden, die die Finger steuern.

Im November 2015 wechselte Chat von der RWTH Aachen zum «People and Computing Lab» der UZH am Institut für Informatik, seit Juni 2016 ist er Professor für Interaction Design. In seiner Lehre legt der 35-Jährige Wert auf inhaltliche und zeitliche Freiräume, um Themen mit den Studentinnen und Studen-



Chat Wacharamanatham erforscht die Schnittstellen zwischen Mensch und Computer.

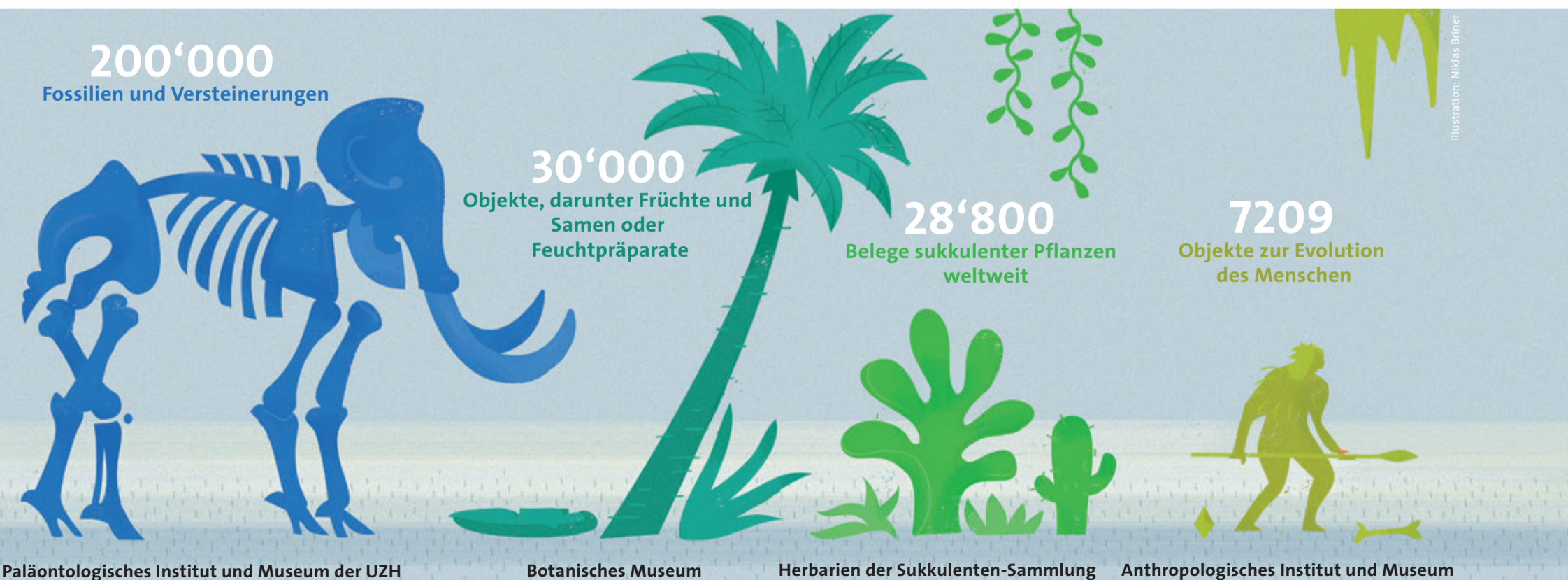
ten diskutieren zu können. Gleichzeitig sollen sie auch lernen, Fragen zu stellen. «Mir geht es darum, die Studierenden zu eigenen und kreativen Lösungswegen zu animieren. Sie sollen eine Frage aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Eine verrückte Idee ist ebenso willkommen wie hartnäckiges Nachfragen,» sagt er. Dazu gibt er breit gefasste Themen und offene Fragen vor und lässt Zeit für Diskussionen. «Die Studierenden müssen lernen, die Bedürfnisse ihrer künftigen Anspruchsgruppen herauszuarbeiten.»

Statistik muss nicht «trocken» sein

Eine Herzensangelegenheit ist für Chat der Umgang mit dem Thema Statistik, das manch einem Forschenden Bauchschmerzen bereitet. Die eher theoretische Materie sei besonders wichtig für das Gebiet der Human Computer Interaction, da viele Experimente mit Probanden durchgeführt

werden, um neue Designs und Techniken zu evaluieren, sagt Chat. Dazu hat er gemeinsam mit Kollegen eigene Programme entwickelt – so den «Statsplorer» –, um Studierenden zu helfen, die richtigen statistischen Tests auszuwählen. Mit dem Programm «Touchstone 2» können Versuchsleiter Kriterien wie etwa die Zahl der notwendigen Probanden oder verschiedene experimentelle Bedingungen testen. Zur Vereinfachung der Bedienung lassen sich alle Elemente des Experiments direkt beeinflussen. Wie bei seiner Lehre nutzt Chat Wacharamanatham auch beim Thema Statistik den spielerischen Umgang zur Vertiefung der wissenschaftlichen Inhalte.

Und was macht er am liebsten, wenn er einmal eine schöpferische Pause braucht und abschalten will? Am besten erhole er sich im Wasser, meint er: sei es beim Schwimmen oder beim Stand-up-Paddling.



Professuren



Corinna Ulcigrai

Ordentliche Professorin für Reine Mathematik. Amtsantritt: 1.8.2018

Geboren 1980. Mathematikstudium an der Scuola Normale Superiore und der Universität in Pisa, 2007 Promotion an der Princeton University. Danach Lecturer und ab 2013 Reader an der School of Mathematics der University of Bristol, UK. Postdoc am Mathematical Sciences Research Institute in Berkeley und am Institute for Advanced Studies in Princeton. Ab 2015 Professorin für Reine Mathematik in Bristol.



Jakob Steiner

Ausserordentlicher Professor für Mikroökonomische Theorie (50-Prozent-Pensum). Amtsantritt: 1.1.2019

Geboren 1977. 2006 PhD am Center for Economic Research and Graduate Education – Economic Institute (CERGE-EI) in Prag. Danach Lecturer an der University of Edinburgh sowie Assistenzprofessor an der Northwestern University, Evanston, USA. Ab 2012/2013 Professor an der University of Edinburgh sowie Associate Professor am CERGE-EI. 2018 ERC Consolidator Grant.



Michael C. Frank

Ausserordentlicher Professor für Literaturen in englischer Sprache des 19. und 20. Jahrhunderts. Amtsantritt: 1.8.2018

Geboren 1974. Studium in Englisch und Deutsch an der Universität Konstanz, danach Stipendiat am Erlanger Graduiertenkolleg «Kulturhermeneutik». 2005 Promotion in Konstanz. Dort bis 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter, mit einjährigem Postdoc-Fellowship am Exzellenzcluster 16. 2014 Habilitation, danach Professurvertretungen in Giessen, Düsseldorf und Konstanz sowie Lehraufträge in Bern und Basel.



Anna-Liisa Laine

Ordentliche Professorin für Ökologie. Amtsantritt: 1.1.2019

Geboren 1975. Studium in Pflanzenwissenschaften in Oulu, Finnland, 2005 Promotion an der Universität Helsinki. Danach Post doctoral visitor an der University of California, ab 2008 Adjunct Professor an der Universität Helsinki. 2009/2010 NIH-Grant an der Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation in Canberra, Australien. Seit 2015 Professorin für Ökologie an der Universität Helsinki.



Thomas M. Kessler

Ausserordentlicher Professor für Neuro-Urologie. Amtsantritt: 1.8.2018

Geboren 1974. 2000 Promotion an der Universität Bern. 2007 Facharzt FMH für Urologie, 2008 Aufenthalt am Department of Uro-Neurology der University College London Hospitals, UK. 2007 bis 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Horten-Zentrum des USZ. Ab 2010 Leitung des Fachbereichs Neuro-Urologie an der Universitätsklinik Balgrist. 2017 Habilitation an der UZH und Ernennung zum Titularprofessor.



Natascha Just

Ordentliche Professorin für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Medienpolitik/Media und Internet Governance. Amtsantritt: 1.1.2019

Geboren 1972. Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie Romanistik an den Universitäten Salzburg und Wien, 2001 Promotion. Danach u.a. Gastforscherin an der Stanford Law School. Ab 2008 Oberassistentin am damaligen Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der UZH. Seit 2017 Associate Professor und Quello Research Fellow an der Michigan State University, USA.

EINSTAND

Lernen aus dem Alltag

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Heiko Rauhut ist Ordentlicher Professor für Sozialtheorie und quantitative Methoden.

Interview: Fabio Schönholzer

Soziale Normen, Wissenschaftssoziologie, Werteorientierung... Herr Rauhut, Themenvielfalt ist in Ihrer Forschung Programm. Was liegt denn jetzt gerade auf Ihrem Schreibtisch?

Zu viel! (lacht) Aktuell investiere ich viel Zeit in «Soziale Netzwerke», einen universitären Forschungsschwerpunkt der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, bei dem ich als Soziologe angegliedert bin. Darin untersuchen wir unter anderem, wie Menschen sich strategisch miteinander vernetzen, um Kooperation in Gruppen zu fördern.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Wir haben in mehreren Schulklassen untersucht, wie Schülerinnen und Schüler Freundschaften bilden. Dabei haben wir festgestellt, dass prosoziale Jugendliche sich eher mit solchen vernetzen, die die gleichen Werte pflegen. Mit diesen kooperativen Freundschaften schützen sie sich vor der Ausbeutung durch egoistisch handelnde Schülerinnen und Schüler. Eine solche Gruppe funktioniert aber nur wirklich gut, wenn alle Angehörigen bereit sind, ihren Beitrag zum Gruppenwohl zu leisten.

Und wenn jemand das nicht tun möchte?

Ein Trittbrettfahrer, der etwa für eine Gruppenarbeit kaum etwas tut, kann die anderen so sehr demotivieren, dass sie in Zukunft ebenfalls nur wenig leisten. Leistungsbereitschaft hängt auch davon ab, ob wir uns darauf verlassen können, dass die Gruppenmitglieder auch etwas leisten werden.

Überzeugung und Handeln sind Stichworte, die in Ihren Forschungsarbeiten immer wieder vorkommen. Woher stammt Ihre Faszination für diese Themen?

In unserem Alltag können wir im Grossen wie im Kleinen ganz oft spannende Konflikte zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl erkennen. Wie Menschen sich Strategien und Lösungen für solche Konflikte erarbeiten, wie etwa ein Rau-

cher sich trotzdem für ein Rauchverbot einsetzt, gibt Aufschlüsse darüber, wie wir unser gesellschaftliches Leben strukturieren. Solche Vorgänge zu betrachten, finde ich extrem interessant.

In einer Ihrer aktuellen Arbeiten, «The Strength of Weak Leaders», liefern Sie Argumente dafür, «Führungspersonen» zufällig auszuwählen, statt direkt Expertinnen und Experten einzusetzen. Das klingt etwas riskant...

Im Gegenteil – manchmal kann das sogar ein Vorteil sein. Es hat sich gezeigt, dass Expertinnen und Experten in Führungspositionen oftmals die Meinungen ihrer Mitarbeitenden nicht ganz ernst nehmen und darum nicht ausreichend berücksichtigen. Sie sind ja schliesslich die Experten und wissen es oft vermeintlich besser. Wird jedoch die leitende Position zufällig aus der Gruppe ausgewählt und nicht aufgrund ihrer Expertise, liegt die Chance höher, dass diese Chefin oder dieser Chef das ganze Meinungsspektrum der Mitarbeitenden abklopft und so auch mehr und bessere Informationen erhält. Dazu braucht es aber auch Mechanismen, die einen solchen Austausch ermöglichen, ohne dass dabei die Meinung eines Angestellten von seinen Kolleginnen und Kollegen beeinflusst wird.

Wenn Sie Ihren Schreibtisch verlassen und sich Ihrer Freizeit widmen können, was tun Sie dann?

Ich treibe Sport, ganz viel Sport. Ich bringe meine Zeit sehr gern in den Bergen, mit meiner Partnerin oder guten Freunden. Dazu zählen etwa Skitouren, Hochtouren und auch Klettern. Hoch oben muss ich mich richtig auf die Gegenwart konzentrieren, dadurch gewinne ich auch etwas Abstand zur Arbeit. Und wenn ich einen Morgen lang über einem Paper brüte, jogge ich zwischendurch gerne eine Runde an der frischen Luft. Das hilft mir, den Kopf zu lüften und auf neue Ideen zu kommen – die ich dann wieder in meine Arbeit investieren kann.

MEINE ALMA MATER

Die eigene Chefin

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der UZH zurück. Diesmal Marianne Fassbind, die nach langer TV-Tätigkeit nun als selbständige Beraterin arbeitet.

Thomas Gull

UBS-VR-Präsident Marcel Ospel hatte schon glücklichere Tage gesehen als den 1. April 2008, als die grösste Schweizer Bank einen Reinverlust von rund zwölf Milliarden Franken bekannt gab. Am Abend stand Ospel der «Tagesschau»-Redaktorin Marianne Fassbind Rede und Antwort. «Er entschuldigte sich für den weiteren grossen Abschreiber», erinnert sich Fassbind, «und versicherte, das sei der letzte gewesen.» Fassbind wies darauf hin, dass er das Gleiche schon zuvor versprochen habe. Die Bank war durch die Finanzkrise arg ins Trudeln geraten und musste schliesslich von Bund und Nationalbank gerettet werden. Der einst «Mächtigste Banker der Welt», wie ihn die «Bilanz» bezeichnete, wurde genötigt zurückzutreten.

Hektisch und spannend

Das Ospel-Interview gehört für Marianne Fassbind zu den Schlüsselmomenten in ihrer Karriere als Wirtschaftsjournalistin. «Es war hektisch und spannend», sagt sie rückblickend. Ihr Wissen als Wirtschaftsexpertin war gefragt. Und als «Tagesschau»-Journalistin standen ihr alle Türen offen: «Wenn man ein Interview haben wollte, bekam man es auch.»

Heute arbeitet sie gewissermassen auf der Gegenseite: Statt Wirtschaftsbosse in die Mangel zu nehmen, berät sie seit 2016 als Partnerin in der Kommunikationsberatungsfirma Dynamics Group Unternehmen. Ihr Know-how als ehemalige Journalistin ist dabei ausgesprochen nützlich: «Ich weiss, welche Storys die Journalisten interessieren.» Das hilft zum Beispiel bei der Positionierung eines Unternehmens, das potenzielle Investoren und die Medien auf sich

aufmerksam machen will. Partnerin zu sein, bedeutet einerseits, im Unternehmen mitreden zu können – so müssen neue Mandate von allen Partnern gutgeheissen werden; andererseits muss sie ihre Kunden selbst anwerben. «Ich bin meine eigene Chefin, und das gefällt mir», sagt Fassbind.

Aufgewachsen ist Marianne Fassbind in Hergiswil im Kanton Nidwalden. Ihre Herkunft ist ihr wichtig. Zu den ersten Dingen, die sie erzählt, gehört, dass der Stammbaum der Familie sich bis 1321 zurückverfolgen lässt – nach Arth im Kanton Schwyz. Oder dass von einem Zweig der Familie die Fassbind-Kirschbrennerei und die Fassbind-Hotelgruppe betrieben werden.

Sie selbst stammt aus einer Engelberger Hotelierfamilie, ihr Grossvater baute 1903 das Hotel Terrace, das heute noch als wuchtiger Jugendstilbau am Hang ob Engelberg thront. Ihr Vater heiratete eine Französin und zog nach Paris, kehrte dann allerdings wieder nach Nidwalden zurück, weil ihr älterer Bruder an Asthma litt und die Luft in der Hauptstadt nicht vertrag. So wuchs Marianne Fassbind als jüngstes von drei Geschwistern am Vierwaldstättersee auf. Zu Engelberg hat sie bis heute eine enge Beziehung: Bis vor Kurzem vertrat sie ihre Familie im Verwaltungsrat der Bergbahnen Engelberg-Titlis; wann immer möglich, fährt sie Ski.

Zu den Dingen, die Marianne Fassbind nie ausstehen konnte, gehören Hierarchien. Die straffen Hierarchien vertrieben sie seinerzeit aus der Bank Vontobel, wo sie nach dem Wirtschaftsstudium an der UZH zuerst als Analystin und später als Kundenberaterin arbeitete. Danach wechselte sie zur Wirtschaftszeitung «Cash», wo sie 1994 ohne

journalistische Erfahrung angestellt wurde: «Ich hatte wenig Ahnung vom Schreiben.» Dafür verstand sie die Börse – als Analystin bei Vontobel hatte sie jeweils die Börsenberichte für die NZZ verfasst. Und sie kannte die Bankerszene von innen.

Das ist es!

«Das ist es!, dachte ich, als ich zum ersten Mal in einer Redaktionssitzung sass», erzählt Fassbind. «Da wurde, wenn man die nächste Ausgabe plante, auf Augenhöhe diskutiert.» Bei «Cash» lernte sie auch ihren Mann Markus Gisler kennen, der damals Chefredaktor war. Für «Cash-TV» kommentierte Marianne Fassbind das Wirtschaftsgeschehen. Das Schweizer Fernsehen wurde auf sie aufmerksam, 2004 wechselte sie zur «Tagesschau», nachdem sie gewissermassen als Zwischenspiel während vier Jahren als Stadträtin und Finanzvorsteherin der Stadt Rapperswil geamtet hatte (für die FDP), notabene neben einem 40-Prozent-Pensum bei «Cash» und der Verantwortung für zwei kleine Kinder. «Wir haben jongliert», sagt sie rückblickend, «irgendwie ging das.»

Heute sind die Kinder gross, und Marianne Fassbind geniesst die Unabhängigkeit: «Ich kann meine Zeit frei einteilen und strategisch arbeiten.» Beides stimmt für sie. Zurzeit ist sie dabei, eine Pensionskasse auf Vordermann zu bringen und andere Pensionskassen in Sachen Kommunikation zu beraten. «Wichtig ist für mich, dass ich hinter der Sache kann.» PR für E-Zigaretten etwa würde Sie nie machen. «Ich fühle mich sehr privilegiert», sagt Marianne Fassbind zum Abschluss, «und morgen gehe ich Ski fahren.»

ALUMNI-NEWS

Alumni-Schwerpunkt Gottfried Keller

Vor 125 Jahren wurde die «Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur» (GfdSL) in Zürich gegründet. Sie ist die Alumni-Organisation des Deutschen Seminars und Teil von UZH Alumni. Das Jubiläum fällt mit dem 200. Geburtstag Gottfried Kellers zusammen, sodass die Forschung im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft mit mehreren Veranstaltungen einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann: Eingeladen sind die Mitglieder zur öffentlichen Ringvorlesung der Universität Zürich, «Keller im Kontext», zur Ausstellung «Der träumende Realist» im Strauhof und zum Vortrag des Zürcher Literaturwissenschaftlers Peter von Matt, der am 24. Mai im Rahmen des internationalen Kongresses «Welt Wollen» über «Kellers Schufte» sprechen wird. Im Herbst wird ein Festakt folgen, der unter dem Motto «Feier(n)» steht.

www.ds.uzh.ch/de/gfdsl/aktuelles.html

Erster Alumni Award vergeben

Alain Gut hat am diesjährigen Dies academicus (siehe auch Seite 3) den zum ersten Mal verliehenen Alumni Award erhalten, der von UZH Alumni gestiftet wird. Alain Gut gründete bereits 1997 die Alumni-Wirtschaftsinformatik, wirkte massgeblich bei der Bildung der Alumni-Dachorganisation mit und war bis 2015 deren Vizepräsident und Quästor. Peter Isler, Präsident von UZH Alumni, überreichte ihm eine Urkunde und eine Armbanduhr, die die lebenslange Verbundenheit der Alumni mit der Alma Mater und den Mitabsolventen symbolisieren soll.

www.alumni.uzh.ch

Vergabungen UZH Alumni

UZH Alumni unterstützt mit dem Alumni-Fonds regelmässig wissenschaftliche, kulturelle, soziale und Sportprojekte. Im März wurden elf Gesuche im Gesamtbetrag von 17 200 Franken bewilligt.

700 bis 1500 Franken:

Kulturfestival «Wir stellen Fest», VSUZH und VSETH; Tagung «The many facets of agreement», Romanisches Seminar; Pint of Science events in Zurich; «Sprachgeschenke. Symposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Angelika Linke», Deutsches Seminar; Kick-off-Workshop «Mapping the Dark Ages», Seminar für Griechische und Lateinische Philologie; Erstsemestrigenbags 2019, VSUZH

1600 bis 2000 Franken:

«European Conference on Health Communication», Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung; «Shakespeare Week 2019: As the Shrews Like It», Englisch Seminar; Exkursion «Sprachen im Benelux-Dreiländereck», Deutsches Seminar, Niederlandistik; Harvard WorldMUN, MUN Team UZH; Workshop «Data matters: Digital technologies and the politics of bordering», Geographisches Institut



Als langjährig tätige TV-Redaktorin hat sich Marianne Fassbind einen Ruf als Expertin in Wirtschaftsfragen geschaffen.

SEGEL-TÖRN MIT YOGA

MALLORCA & KORSIKA


BLUESAIL

segeln@bluesail.ch
www.bluesail.ch

MALLORCA: Juni 2019
KORSIKA: August und September 2019

AB € 1'625.00 pro Person

Meilenbestätigung und Astronavigation möglich



ENERGY FLOW

Körperliche und mentale Entspannung, Schmerzlinderung, emotionale Stabilität und innere Stärke.

Lernen Sie, Ihre eigenen Energien besser zu verstehen und wahrzunehmen, den Einfluss von blockierten Gedanken und Gefühlen auf Ihr körperliches und seelisches Wohlergehen zu erkennen und auszugleichen.

Bringen Sie Ihre Lebensenergie wieder zum Fließen. Ich unterstütze Sie gerne dabei.

Hedy Frick

Zürich | Haus Bellevue-Apotheke
www.hedy-frick.ch | 079 541 25 82 | info@hedy-frick.ch



Hedy Frick
dipl. Ortho-Bionomy®-
Practitioner, Energy Healer

Take-off für Überflieger

Zeit- und ortsunabhängig studieren an der
Fernfachhochschule Schweiz

flexibel.
berufsbegleitend.
digital.
ffhs.ch

MSc Business Administration
Executive MBA
MAS Arbeit 4.0
MAS Business Law
MAS Wirtschaftspsychologie
MAS Industrie 4.0
MAS Business- & IT-Consulting
MAS Web for Business
MAS Gesundheitsförderung
MAS Digital Education

Zürich | Basel | Bern | Brig

FFHS 
Fernfachhochschule Schweiz
Mitglied der SUPSI

Secondhand

Ein sozialer Betrieb der Stiftung Tosam

buchplanet.ch
STIFTUNG TOSAM



Belletristik | Sachbücher | Antiquariat | Sammlungen | Zeitschriften

Der Onlineshop mit über
60'000 Secondhandbüchern



www.tosam.ch
www.buchplanet.ch



Offene Türen

Zum 125-Jahr-Jubiläum öffnet das Romani-sche Seminar der Universität Zürich mit einem breiten Rahmenprogramm seine Türen. Am 13. und 14. Juni findet etwa der romani-sche Dies academicus statt: Die Tagung richtet sich an junge Forscherinnen und Forscher der romanistischen Disziplinen (Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaften) und bietet ein Forum für den wissenschaftlichen Austausch in einem internationalen Kontext. Das ganze Jahr über gibt es eine Vielzahl weiterer spannender Veranstaltungen, die schliesslich am 6. Dezember von der Jubiläumsfeier gekrönt werden.

Bis 6. Dezember, verschiedene Veranstaltungsorte; www.rose.uzh.ch

Sportarten entdecken

Die erste Ausgabe der ASVZ Sports Week «Summer Edition» bietet Gelegenheit, diverse bekannte und weniger bekannte Sommer- und Outdoor-Sportarten auszuprobieren. So kann man etwa den Zürichsee auf und unter dem Wasser entdecken, im Sand smashen und auf der Wiese Gegenspieler «trümmig» spielen. Mitmachen und mit dem Akademischen Sportverband Zürich den Sommer feiern!

8. bis 14. Juli, verschiedene Standorte; www.asvz.ch

Lebenswelt Wasser

Das Zoologische Museum der Universität Zürich zeigt die fantastischen Wasserwelten des mehrfach ausgezeichneten Fotografen Michel Roggo. Er lancierte im Jahr 2010 das «Freshwater Project», mit dem er bildnerisch Aufmerksamkeit für gefährdete aquatische Lebensräume wecken wollte. Sieben Jahre und 40 abgebildete Gewässer später schloss Michel Roggo sein Projekt ab. Eine breite Auswahl seiner Werke, die über Wildtierfotografien von Bären und Krokodilen bis hin zu Aufnahmen von eisigen Gletschenseen und überwucherten Tropenflüssen reichen, ist nun erstmals in Zürich zu sehen.

23. Juli bis 27. Oktober 2019, Zoologisches Museum der Universität Zürich, Karl-Schmid-Strasse 4, 8006 Zürich



Gehirntrainings

Im Alter geistig fit zu bleiben, ist der Wunsch von uns allen. So stöbern wir in verschiedenen Ratgebern, passen unsere Ernährung an und probieren hoffnungsvoll Gehirnübungen aus. Doch welchen der vielen Ratschläge können wir wirklich vertrauen? Im Rahmen der Veranstaltungsreihe des Zürcher Zentrums für Integrative Humanphysiologie (ZIHP), «Wissen-schaf(f)t Wissen», gibt UZH-Neuropsychologe Martin Meyer Antwort auf diese Frage. Er beleuchtet den aktuellen Stand der Hirnforschung und erklärt, ob Gehirntrainings wirklich helfen und welche Alternativen es gibt.

27. Mai, 18.15 bis 19.45 Uhr, UZH Zentrum, KO2-F-180. Anmeldung via: www.vhszh.ch

Lesung Adolf Muschg

«Ein faszinierend geistvoller Roman über die Liebe und die Kraft der Literatur», nennt Ulrich Greiner («Die Zeit») Adolf Muschgs neuesten literarischen Streich «Heimkehr nach Fukushima» (2018). BÜCHNERPREISTRÄGER Muschg, der für diesen Roman auf der Longlist des Deutschen Buchpreises stand, liest an der Universität Zürich aus dem Buch. Er thematisiert darin das komplexe Verhältnis Japans, indirekt auch Europas, zur Atomenergie. 2011 kam es in Fukushima zu einer Nuklearkatastrophe mit zahlreichen Toten und langfristige Zerstörungspotenzial – ganze Landstriche wurden unbewohnbar. Die Folge war der kontrovers diskutierte Ausstieg aus der Atomenergie. Die Veranstaltung ist kostenpflichtig, zudem ist eine Anmeldung notwendig.

3. Juni, 19.30 bis 21.00 Uhr, UZH Zentrum, KOL-F-104

Taste of Hope

2010 gab Unilever die Schliessung einer profitablen Teefabrik in Südfrankreich bekannt. 1336 Tage lang wehrten sich die Arbeitnehmenden – dann durften sie ihren Sieg feiern: Seither produzieren sie selbstverwaltet. Filmmacherin Laura Coppens begleitete die Menschen in ihrem Bestreben um wirtschaftliches Fortbestehen. Der entstandene Dokumentarfilm «Taste of Hope» ist die faszinierende Geschichte einer Kooperative und des Versuchs, eine Utopie Wirklichkeit werden zu lassen. Im Sommerspecial des Ethnologischen Vereins ist der Film in französischer Sprache und mit englischen Untertiteln zu sehen. Im Anschluss besteht die Möglichkeit zum Gespräch mit der Regisseurin. Die Veranstaltung ist kostenpflichtig, für Mitglieder EVZ, Kulturlegi ZH, Personen mit N- oder F-Ausweis gratis.

1. Juni, 19.00 bis 22.00 Uhr, Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, 8001 Zürich

Scientifica¹⁹

Zürcher Wissenschaftstage

Freitag, 30. August, 18 – 21 Uhr
Samstag, 31. August, 13 – 19 Uhr
Sonntag, 1. September, 11 – 17 Uhr

Hauptgebäude der ETH Zürich
und Universität Zürich

Science Fiction – Science Facts

Erleben Sie an der Scientifica Forschung, die wie Science Fiction anmutet und erfahren Sie, wie die Wissenschaft «facts» und «fiction» auseinanderhält.

Ausstellung, Kurzvorlesungen,
Science Cafés, Familienprogramm,
Shows und mehr.

www.scientifica.ch

ETH zürich



UZH GLOBAL NR. 20 STUDIEREN IM AUSLAND

Faszination Hongkong



Leben war. Die Metropole mit ihrer britischen Vergangenheit führt einem die Bedeutung Chinas und des Ostens drastisch vor Augen. Was sich dort in kultureller, ökonomischer und wissenschaftlicher Sicht abspielt, unterscheidet sich ziemlich von der ruhigeren Schweiz. So betrachtet, haben sich meine Erwartungen voll und ganz erfüllt. Ich habe für meinen Auslandsaufenthalt die Chinese University of Hongkong (CUHK) gewählt, weil ich mich als Ökonomiestudent für diesen wichtigen Wirtschafts- und Finanzplatz interessiere. Was das Studium betrifft, so ist die Notengebung weniger streng als an der UZH, der Fokus liegt aber stärker auf Papers und Projekten. Empfehlenswert ist der Kurs «Business Environment of China», der einem hilft, die chinesische Wirtschaft und die Politik dahinter besser zu verstehen. Mit mehr als 600 Austauschstudierenden ist die Zimmerfrage natürlich wichtig. Die CUHK hat die Verteilung angenehm gelöst und bietet Zimmer auf dem Campus an, der allerdings sehr

«Ich habe mich regelrecht in die Stadt Hongkong verliebt. Die unglaubliche Vielfalt von Menschen und ihren Lifestyles, der Kontrast zwischen dichter Grossstadt und grüner Umgebung waren grossartig. Ich würde sogar sagen, dass der viermonatige Aufenthalt eine der bereicherndsten Zeiten in meinem



Lamine Schneider studiert Banking & Finance an der UZH. Von September bis Dezember 2018 absolvierte er ein Auslandssemester an der Chinese University of Hongkong.

weitläufig ist. Ich hatte das Glück, das Zimmer mit einem einheimischen Studenten teilen zu können. Von ihm habe ich sehr viel über die Stadt, ihre Bewohner und die Kultur gelernt. So kamen nebst dem Studium auch Besichtigungen und Ausflüge nicht zu kurz. In Reichweite liegen tolle Wanderziele wie der Lantau Peak oder Dragon's Back; wer lieber schwimmen geht, findet schöne Strände wie die Repulse Bay. Selbstverständlich bietet Hongkong auch bezüglich Abendvergnügungen unbegrenzte Möglichkeiten. Wie gesagt: Sowohl intellektuell wie auch kulturell ist die Stadt extrem interessant. Zum Schluss noch ein Tipp: von einem Schneider einen hochwertigen Anzug massschneidern lassen – so günstige Gelegenheiten bieten sich sonst kaum.»

Lamine Schneider

Infos zu Auslandsaufenthalten: www.int.uzh.ch

STIMMT ES, DASS...

...die weltweite Armut sinkt?

Dina Pomeranz

Die meisten Menschen haben ein verzerrtes Bild von den globalen wirtschaftlichen Tendenzen unserer Zeit. Eine Umfrage in 28 Ländern zeigt, dass die Mehrheit fälschlicherweise glaubt, die weltweite extreme Armut sei in den vergangenen Jahren gestiegen. Dabei ist das Gegenteil der Fall: Noch nie in der Geschichte der Menschheit ist der Anteil der Weltbevölkerung in extremer Armut so stark gesunken wie in den letzten 30 Jahren.

«Fast 130 000 Menschen leben seit gestern nicht mehr in extremer Armut!», hätte seit 1990 jeden Tag in den Schlagzeilen stehen können. Denn im Durchschnitt leben seit 1990 jedes Jahr 47 Millionen Menschen weniger in extremer Armut, gemessen als Einkommen von weniger als zwei Franken pro Tag. In der gleichen Zeit hat sich die Anzahl Menschen mit mehr als zehn Franken pro Tag – die internationale Definition von Mittelklasse – mehr als vervierfacht. (Dies sind reale Geldwerte, das heisst, Preisunterschiede sind eingerechnet.)

Nicht nur finanzielle Aspekte von weltweiter Armut haben sich verbessert. Die wirtschaftlichen Fortschritte zeigen sich auch in den Lebensumständen der Menschen. Im Jahr 1990 hatten 24 Prozent keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser – heute sind es noch knapp 9 Prozent. Der Anteil der Menschen, die an Unterernährung leiden, ist von 19 auf 11 Prozent gesunken. Auch die

«Die positiven Veränderungen sind das Resultat vieler grosser und kleiner Schritte.»

Dina Pomeranz, Ökonomin

Kindersterblichkeit ist stark gesunken. Während 1990 rund 9 Prozent der Kinder ihren fünften Geburtstag nicht erlebten, sind es heute noch 4 Prozent. Wer sich nun Sorgen macht über das Bevölkerungswachstum, kann beruhigt sein: Durch den wachsenden Wohlstand ist parallel dazu die Geburtenrate gesunken, sodass heute die Anzahl Kinder weltweit kaum mehr steigt.

Auch der Zugang zur Bildung hat sich rapide verbessert. Der Anteil Erwachsener ohne Schulbildung hat um fast die Hälfte abgenommen, und der Analphabetismus ist von 24 auf 13 Prozent gesunken. Dadurch eröffnen sich den Menschen zusätzliche Informationen und neue Entwicklungschancen.

Bedeutet diese Fortschritte, dass wir uns entspannen sollten und dass keine weiteren Anstrengungen nötig sind? Im Gegenteil. Diese Zahlen zeigen auch, dass weiterhin grosse Herausforderungen bestehen. Um die richtigen Massnahmen ergreifen zu können, ist es jedoch wichtig, die Fakten zu kennen. Die positiven Veränderungen sind das Resultat vieler grosser und kleiner Schritte von Menschen auf der ganzen Welt. Der Blick auf das bereits Erreichte kann uns vor Zynismus schützen und als Ansporn dienen, auf diesen Schritten aufzubauen.

Dina Pomeranz ist Assistenzprofessorin für Mikroökonomie. Mehr Infos zu den Zahlen: www.ourworldindata.org

DAS UNIDING NR. 72 GEO-RELIEF

Projektionsfläche zum Träumen



Stefan Stöcklin

Beim Eingang zum Geographischen Institut gedenkt die Disziplin ihrer Geschichte. An der weinroten Wand hängt ein weisses Gipsrelief der Schweiz. Auf zweieinhalb mal anderthalb Metern ist die Topografie des ganzen Landes mit einem Blick erkennbar. Man sieht die Dreiteilung des Landes in Alpen, Mittelland und Jura. Die Flusstäler, die sich ihren Weg bahnten, und natürlich die zerklüfteten Berggebiete. Die leeren Flächen und Erhebungen, die je nach Licht längere oder kürzere Schatten wer-

fen, sind eine massstabsgetreue Umsetzung topografischer Karten – meisterhaft erschaffen von Reliefkünstler Toni Mair, der 2015 gestorben ist.

Früher waren derartige Reliefs aus dem Unterricht nicht wegzudenken; für die Alpenforschung waren dreidimensionale topografische Modelle unentbehrlich. Der Reliefbau war – wenig überraschend – eine schweizerische Spezialität und erreichte im vergangenen Jahrhundert seinen Höhepunkt. Mairs relativ junges Gipsmodell ist Teil einer grösseren Dauerausstellung mit

zehn Reliefs, die auf mehrere Stockwerke des Instituts verteilt sind. Sie zeigen beispielsweise die Ausdehnung des Reussgletschers vor 22 000 Jahren während der letzten Eiszeit oder detailgetreu die Klus von Moutier im Jura.

In Zeiten von digitalen 3-D-Modellen und Spektroskopie aus dem Weltraum mögen die Georeliefs etwas veraltet erscheinen. Doch als Geländemodelle faszinieren sie nach wie vor. Und sie dienen als hervorragende Projektionsfläche – auf der leeren, weissen Schweiz ist (fast) alles denkbar.